BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832

Goethe's Schriften

Bd.: 2.

Leipzig (1790)

Res/P.o.germ. 483 sf-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924780-0
VD18 80312578-001

Res
P. o. germ. ~~491 b~~
483 sf I-2

Goethe

G. E. F. Seidel. 1811.

Inhalt.

Goetz v. Berlichingen.
Die Mitschuldigen.

Titelkupfer II Band

D. Berger Sc. 1787.

Goethe's
Schriften.

Zweyter Band.

Kä! bist du staubig! Komm! An dir will ich mich laben.
Die Mitschuldigen 3ter Aufz. 9ter Auft.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigstem Privilegio.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

Personen.

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Karl, sein Söhnchen.
Georg, sein Bube.
Bischof von Bamberg.
Weislingen, } an des Bischofs Hofe.
Adelheid von Walldorf, } an des Bischofs Hofe.
Liebetraut, } an des Bischofs Hofe.
Abt von Fulda.
Olearius, beyder Rechte Doctor.
Bruder Martin.
Hanns von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Lerse.
Franz, Weislingens Bube.
Kammerfräulein der Adelheid.
Metzler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer der rebellischen Bauern.
Hoffrauen, Hofleute, am Bamberg'schen Hofe.
Kaiserliche Räthe.
Rathsherrn von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.
Zwey Nürnberger Kaufleute.

Max Stumpf, Pfalzgräflicher Diener.
Ein Unbekannter.
Brautvater, } Bauern.
Bräutigam, }
Berliching'sche, Weisling'sche, Bamberg'sche Reiter.
Hauptleute, Officiere, Knechte von der Reichsarmee.
Schenkwirth.
Gerichtsdiener.
Heilbronner Bürger.
Stadtwache.
Gefängnißwärter.
Bauern.
Zigeunerhauptmann.
Zigeuner, Zigeunerinnen.

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers am Tische. Zwey Reitersknechte beym Feuer. Wirth.

Sievers.

Hänsel, noch ein Glas Branntwein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Metzler leise zu Sievers. Erzähl das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben aufm Schloß beym Herrn Grafen schon zwey Tage; dem haben sie das Gleit geben. Ich weiß nicht wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler leise. Nur immer zu! laut. Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus, und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geschäftig, daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen!

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Strich mißglückt ist! Er wird sich garstig erboßt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenns nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wollt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub, ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweyter Reiter. Wer heißt euch von unserm Bischof despectirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reiter schlägt ihm hinter die Ohren.

Metzler. Schlag den Hund todt.

Sie fallen über einander her.

Zweyter Reiter. Komm her, wenn du's Herz hast.

Wirth reißt sie von einander. Wollen ihr Ruh haben! Tausend Schwerenoth! Schert euch naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub solls ehrlich und ordentlich zugehn. Schiebt die Reiter zur Thür hinaus. Und ihr Esel, was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft, Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

Zwey Berlichingische Reiter kommen.

Erster Reiter. Was gibts da?

Sievers. Ey guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweyter Reiter. Daß du dich nit unterstehst zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers leise. Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erster Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seyd den Kerls begegnet draußen, sind Bamberger.

Erster Reiter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist droben aufm Schloß, beym gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

Erster Reiter. Der Weislingen?

Zweyter Reiter leise. Peter! das ist ein gefunden Fressen! Wie lang ist er da?

Metzler. Schon zwey Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reiter leise. Sagt ich dir nicht, er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm, Veit.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

Zweyter Reiter. Ihr seyd ja auch zu zwey. Wir müssen fort. Adies. ab.

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt schwören, sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich solls nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draußen. Komm, so lang ich einen Bengel hab, fürcht ich ihre Bratspieße nicht.

Sievers. Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Götz vor der Thür unter der Linde. Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das Bißchen Leben und Freyheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mirs wohl seyn lassen. Schenkt ein. Wieder leer! Georg! So langs daran nicht mangelt, und an frischem Muth, lach ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! hört der Junge nicht! Georg! Georg!

Der Bube im Panzer eines Erwachsenen. Gestrenger Herr!

Götz. Wo stickst du! Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerey? Komm her, du siehst gut aus. Schäm dich nicht;

Junge. Du bist brav! ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hannsens Küraß?

Georg. Er wollt ein wenig schlafen, und schnallt ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg, und legt ihn an, und hohlte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zogs aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wirds den Hecken und Dornen gut gegangen seyn. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf, und schrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt den Harnisch ausschnallen, da hört ich euch zwey, dreymal.

Götz. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder, und sag ihm, er soll bereit seyn, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert, und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen wann ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gib Hannsen auch ein Glas, sag ihm, er soll munter seyn, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt. O dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossene Bolzen wieder hohlen.

Götz. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube, und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit. Wär ich letzt dabey gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob sie auf, weg war sie. Gelt ich weiß.

Götz. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerley Weisen, und lerne sie allerley lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine theure Zeit werden. Fürsten werden ihre Schätze biethen um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gib Hannsen seinen Küraß wieder, und bring mir Wein. Georg ab. Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenns ja Titel seyn soll. Augustin mit meinem Klosternahmen, doch hör ich am liebsten Martin, meinen Taufnahmen.

Götz. Ihr seyd müde, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig! Der Bub kommt. Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Ist das euer Gelübde?

Martin. Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken: weil aber der Wein wider mein Gelübde ist; so trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht versteht. Essen und trinken, meyn ich, ist des Menschen Leben.

Götz. Wohl!

Martin. Wenn ihr gegessen und getrunken habt, seyd ihr wie neu geboren; seyd stärker, muthiger, geschickter zu eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, seyd ihr alles doppelt, was ihr seyn sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

Georg mit Wasser.

Götz zu Georg heimlich. Geh auf den Weg nach Dachsbach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sey gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn wir gegessen und getrunken haben, sind wir grad das Gegentheil von dem, was wir seyn sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seyd heute viel gegangen. Bringts ihm. Alle Streiter!

Martin. In Gottes Nahmen! Sie stoßen an. Ich kann die müßige Leute nicht ausstehen; uud doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind, sie thun was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in den Garten; das ist nun ihr Bienenkorb. Vortrefflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Götz. Das ist also eure Sache nicht. Er steht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder.

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich seyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Constanz.

Götz. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Götz. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euren Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch seyn dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam — Drey Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter

dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keichen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeyen, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt?

Götz. Wär' euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt' euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, von je her gewöhnt, Kreutze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche seyn, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein Ge-

lübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat!

Götz. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtseyn eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher vor feindlichem Überfall, entwaffnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, als mir der Trunk nach langem Durst; da könnt ihr von Glück sagen!

Götz. Dafür kommt's auch selten.

Martin feuriger. Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn ihr zurück kehrt, mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt'

ich sammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meint ihr?

Martin. Und eure Weiber! Er schenkt ein. Auf Gesundheit eurer Frau! Er wischt sich die Augen. Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles, vortrefflliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! deß lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

Götz vor sich. Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

Georg gesprungen. Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwey! Es sind sie gewiß.

Götz. Führ mein Pferd heraus, Hanns soll aufsitzen. Lebt wohl, theurer Bruder, Gott geleit euch! Seyd muthig und geduldig. Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euren Nahmen.

Götz. Verzeiht mir. Lebt wohl. Er reicht ihm die linke Hand.

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth.

Götz. Und wenn ihr der Kaiser wärt, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich, sie ist eins mit ihrem Handschuh; ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seyd ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. Er nimmt ihm die rechte Hand. Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todtes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Götz setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.

Martin. Es war ein Mönch bey uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte zu eurem Beruf verstümmelt zu seyn, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur Eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen!

Die zwey Knechte kommen.

Götz zu ihnen. Sie reden heimlich.

Martin fährt inzwischen fort. Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Händ hätte, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten. So kann ich mit Einer —

Götz. In den Haslacher Wald also. Kehrt sich zu Martin. Lebt wohl, werther Bruder Martin. Küßt ihn.

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich euer nicht vergesse. Götz ab.

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr schlaft doch bey uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein Herr! Ich kenne Betten nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg' ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen, er sey ein Reiter gewesen, das will ich auch seyn.

Martin. Warte! *Zieht ein Gebethbuch hervor, und gibt dem Buben einen Heiligen.* Da hast du ihn. Folge seinem Beyspiel, sey brav und fürchte Gott. *Martin geht.*

Georg. Ach ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schieß' ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

Jaxthausen.

Götzens Burg.

Elisabeth. Maria. Karl, sein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören ob du Acht gibst.

Karl. Wart e bis, ich will mich bedenken — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin.

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn —

Karl. Und gab ihm Geld und sagte: geh hin, und hohl dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun Karl!

Karl. Der war — alt —

Maria. Freylich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brot gessen gestern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld —

Maria. Das für sein Frühstück seyn sollte.

Karl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann, das Kind —

Karl. Bey der Hand, und sagte — und ward ein schöner, glänziger Heiliger, und sagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührst —

Karl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub ich.

Maria. Ja.

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief das Kind nach Haus, und konnt für Freuden nichts reden.

Karl. Und fiel seiner Mutter um den Hals, und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie ist mir! und war — nun Karl.

Karl. Und war — und war —

Maria. Du gibst schon nicht Acht! — und war gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigt's lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammen gesetzt hat.

Karl. Aber muß dann der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Weck mitbrachte.

Karl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaub wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgard, der war ein trefflicher Bogenschütz, und hatte zu Cölln aufm Schießen das Beste gewonnen.

Karl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Maria. Gelt, das ist garstig, Karl?

Karl. Garstige Leut!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bath ihn, er möchte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cöllnern ein paar Kaufleute weg, und plagte sie so lang, bis sie das Geld heraus gaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! da muß man durch einen dicken dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

Elisabeth. Ist ein rechter Bursch, fürcht sich vor Hexen.

Maria. Du thust besser, Karl, leb du einmal auf deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter, begehn mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

Elisabeth. Schwester, du weißt nicht was du redst. Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bey der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger seyn.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren!

Elisabeth. Das mag seyn. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten, treusten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Manns verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht.

Karl. Der Vater! Der Vater! Der Thürner bläst's Liedel: Heysa mach's Thor auf.

Elisabeth Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter kommt.

Reiter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen.

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Reiter. Ihn und drey Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lang ausbleibt?

Reiter. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig bey'm Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reiter. Ich sagts gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da wars curios, wie wir so in die Nacht reiten, hütt' just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Herd', und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, lieben

Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns all das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich, nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her, und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal herauf; in einer Viertelstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Reiter. Finster gnug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch alle seyn.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm die Kellerschlüssel und hohl vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. ab.

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch. ab.

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

Götz Helm und Schwert auf den Tisch legend. Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun, Bruder Martin, du sagtest recht — Ihr habt uns in Athem erhalten, Weislingen.

Weislingen antwortet nichts, auf und abgehend.

Götz. Seyd guten Muths. Kommt entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider? ich hoffe, es soll nichts verloren gangen seyn. Zum Knecht. Fragt seine Knechte, und öffnet das Gepäcke, und seht zu daß nichts abhanden komme. Ich könnt' euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt' euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm vierzehn Tag vorher, zwey Schiff' auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbey ging, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich

euch die Hand. Da sagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt' ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt euch, seyd aufgeräumt. Ihr seyd in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen; das Übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch

in tiefen Thurn an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

Die Knechte mit den Kleidern.

Weislingen zieht sich aus und an.

Karl kommt.

Karl. Guten Morgen, Vater.

Götz küßt ihn. Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sey recht geschickt.

Götz. So!

Karl. Hast du mir was mitgebracht?

Götz. Dießmal nicht.

Karl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Ey!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tische.

Karl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das seyn?

Karl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zweyhundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

Karl sieht ihn starr an.

Götz vor sich. Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthausen?

Karl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furthen, eh' ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Karl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeister?

Karl. Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Karl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bey euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl.

Karl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß' ihn. Bitt' ihn er soll lustig seyn.

Karl. Da, Mann! hast du eine Hand, sey lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen hebt ihn in die Höh und küßt ihn. Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Götz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär mir's willkommen. Wollen sehn was es gibt. Sie gehn.

Weislingen. O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgear-

beitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will, will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seyd vorbey, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Götz mit einer Flasche Wein und Becher. Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt! Denkt, ihr seyd wieder einmal bey'm Götz. Haben doch lange nicht beysammen gesessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. Bringts ihm. Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbey.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafens Hof, da wir noch beysammen schliefen und mit einander herum zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Ermel verwischte?

Weislingen. Es war bey Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungen, dafür erkennte uns auch jedermann. Schenkt ein und bringts. Castor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so nannte.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabey so leutselig. Ich erinnere mich seiner so

lange ich lebe, wie er uns liebkos'te, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freunds wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freylich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte so sollt's unser ganzes Leben seyn! — War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand seyn. Und nun —

Weislingen. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer, wenn du dich mit den eiteln

garstigen Betteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt' ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu soll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergessen, oder es wär' anders. Bist du nicht eben so frey, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freyen Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du

sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth auf Mittel zu denken Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einem jeden, Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten wie ihr sie schildert, wir hätten alle was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu

verzehren. Wohlseyn eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möcht gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker, und meint so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift, und nur reden darf um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär' auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unter'm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

Weislingen. Ihr seht's von eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn euer Gewissen rein ist, so seyd ihr frey. Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder wie! die Gerechtigkeit an's Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geschah ohne sein Wissen.

Götz. Warum gibt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hat sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte? Bey meinem Eid, er hat gethan wie er sollte, so gewiß er

mit eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint ihr, ich komm erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll, wo alles hinaus will?

Weislingen. Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als jemanden die Luft zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bey Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt' ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! ich bin ein Feind von Explicationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beyde.

Karl. Zu Tisch, Vater.

Götz. Fröhliche Bothschaft! Kommt, ich hoffe, meine Weibsleute sollen euch munter machen. Ihr wär't sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt! ab.

Im Bischöflichen Pallaste zu Bamberg.

Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg, Abt von Fulda, Olearius, Liebetraut, Hofleute an Tafel. Der Nachtisch und die große Pokale werden aufgetragen.

Bischof. Studiren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprüchwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerliche einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen; so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ey! ——

Liebetraut. Sag' einer was man nicht erlebet. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich seyn, die ersten Stellen damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — Er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur Ein Aug' — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn' ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischof. Wie sagtet ihr, daß der Kaiser hieß, der euer Corpus Juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bischof. Ein trefflicher Herr! Er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! Sie trinken.

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bey jedem Fall der Urtheilsspruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männerdas vortrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! potz! Da müssen auch wohl die zehn Gebothe drin seyn.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication.

Bischof. Und was das schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. Sie trinken. Wollte Gott man spräche so in meinem Vaterlande!

Abt. Wo seyd ihr her? Hochgelahrter Herr.

Olearius. Von Frankfurt am Main. Ihro Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben! Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuhohlen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte ich sey ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: Der Schöppenstuhl, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt, es sey genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniß des innern und

äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden nach altem Herkommen und wenigen Statuten die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend, dem däucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freylich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so

sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

Liebetraut. Ihr seyd von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bey Kaiser Maximilians Krönung haben wir euren Bräutigams was vorgeschmaus't. Euer Name ist Olearius! Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Öhlmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner Lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt' ich mich, nach dem Beyspiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' euch in eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl! Das mag die Eine Ursache seyn. Die andre ist: Weil bey einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seyd dazu bestellt, Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.

Bischof und Abt lachen.

Bischof. Von was anders! — Nicht so hitzig, ihr Herrn. Bey Tisch geht alles drein — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

Olearius zum Bischof. Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen, und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist, troz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine

Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angränzenden Länder, werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit Einem Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand, spotten in diesen Gegenden des Kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu thun; so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt' ein Kerl seyn, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der letztere seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff' ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augspurg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doctor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischof. Wenn ihr die Ankunft dieses Mann's erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in Einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann seyn, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. *Die Bedienten laufen ans Fenster.* Was gibts?

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Seht was er bringt, er wird ihn melden. *Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.*

Liebetraut kommt zurück.

Bischof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt' es müßt sie euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. O!——

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drey Knechte bey Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobs Post!

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischof. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. ab.

Abt setzt sich. Noch einen Schluck.

Die Knechte schenken ein.

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? *Post cœnam stabis seu passus mille meabis.*

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

Abt hebt sich auf.

Liebetraut. vor sich. Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm für's Exercitium sorgen. Gehn ab.

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. Er umarmt sie.

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gottspfenning erlaubt; ihr scheinet aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislingen. Ihr seyd zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sey! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen seyn wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, seyn schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

Weislingen. Da glich sie dir! Er nimmt ihre Hand. Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlassen soll!

Maria zieht ihre Hand zurück. Ein Bißchen eng, hoff ich, denn ich weiß wie's mir seyn wird. Aber ihr sollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dieß Opfer erwerbe. Gesegnet sey dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen!

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt er bey'm Abschied, ich will sehen daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht' ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige seyn.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritte begleiten! Ganz der Deine zu seyn, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen die so zwey Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beyfall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz kommt.

Götz. Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas

vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht heraus geben, es sollen Kaiserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adelbert, ihr seyd frey; ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislingen. Hier faß' ich eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesetz der Natur unveränderlich unter uns seyn! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen, er nimmt Mariens Hand, und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für euch sagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir sagt.

Götz. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile dießmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Be-

weis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradies-vogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frey, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak, und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd' ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest — Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beydes versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmälich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab auf's Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth kommt.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch dazu geben, und sagen: Gott segne euch. Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Götz. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget ihr euch so immer nach ihr sehnen, als bisher da ihr um sie warbt. Und dann! Möchtet ihr so glücklich seyn, als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Götz. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise; denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — kommt Schwester, komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts als was ihr wissen dürft.

Götz. Braucht's nicht. — Franken und Schwaben! Ihr seyd nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir den Fürsten den Daumen auf dem Aug halten! Die drey gehn.

Weislingen. Gott im Himmel! könntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten? Es ist zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhing die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbiethigen Beyfall umher! Götz, theurer Götz, du hast mich mir selbst wieder gegeben, und, Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frey wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die schändliche Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu seyn!

Franz tritt auf.

Franz. Gott grüß euch, gestrenger Herr! Ich bring euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen

in die Runde, entbiethen euch ein tausendfaches: Gott grüß euch.

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bey Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lange dauern.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Tod wird's heller blinken, als die messingene Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt' es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Bothschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreyen. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Äquivalent gegen den Buben seyn; da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch — ich hab sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint ihr? Er sagte, mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

Franz. Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht und nicht außer euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben als wenn ihr sagtet, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheit

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal da ich sie sahe, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich

sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bey himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bey ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen und sagte mir vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarinn, sie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König seyn mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward.

Weislingen. Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz. Wie der

Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: auch von mir einen Gruß unbekannter Weise! Sag' ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bey Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monath Wittwe. Um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, ihr seyd so gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sanct Veit in Person meiner begehrte. Geht ab.

Franz. Da sey Gott vor, wollen das beste hoffen! Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheit oder völlig rasend gaffen.

Zweyter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Bischof, Adelheid, spielen Schach. Liebetraut mit einer Zitter. Frauen, Hofleute, um ihn herum am Kamin.

Liebetraut spielt und singt.

Mit Pfeilen und Bogen
Kam Amor geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt muthig bekriegen
Und männlich besiegen
Mit stürmender Hand.

Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten,
Die Flügelein schwirrten,
Die Augen entbrannt.
Da fand er die Busen
Ach leider so bloß,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoos.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hey ey o! Popeyo!

Adelheid. Ihr seyd nicht bey euerm Spiele. Schach dem König!

Bischof. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lange werdet ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Dieß Spiel spielt' ich nicht, wenn ich ein großer Herr wär, und verböth's am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, dieß Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Nicht darum! Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhunds Gewissen: lieber wollt' ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufern, Springern, und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

Bischof. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistentheils beysammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel, und sagen, es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnt habe. Wenn das wahr ist, so ist mir's als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus

Leidenschaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig um ein Gelehrter, zu unlenksam ein Weltmann zu seyn, erfand das Spiel *in usum Delphini*, das so homogen mit Seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Matt! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

Sie stehen auf.

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Portraits zu einerley Gebrauch dienen, die leeren Seiten nähmlich unsrer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischof. Er will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt euch, schlagt's euch aus dem Sinn.

Bischof. Was das seyn mag?

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunterbethen wie ein Rosenkranz. Er ist

in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meinen Auftrag!

Bischof. Er soll unumschränkt seyn. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seyd ihr so jung, um nicht zu wissen in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt.

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheit werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bischof. Reist wohl.

Adelheid. Adieu. Er geht.

Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bischof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bischof. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen sehn.

Jaxthausen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang' schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider sie, mir ist gar recht daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Götz. Sie haben's Ursach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeister von Nürnberg mit der güldenen Kett' um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff' ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott. ab.

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! sagst du. Ich glaub es kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd' ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah' ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht' er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier, deutet auf Maximilians Portrait, als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht — ich weiß nicht — gefiel mir so wohl!

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu sehen.

Fräulein. Das wär' ein Herr für euch.

Adelheid. Närrinn.

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun gnädige Frau, was verdien' ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwatzt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollet ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwätzt' ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; soll ich euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich als wüßt' ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt' ihn dadurch in den Nachtheil die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerley durch einander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen.

Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drey mächtigen Stricken, Weiber-Fürstengunst und Schmeicheley gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrießlichkeiten, hättet gehofft, da er beym Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie. Liebetraut ab. Mit einem Herzen wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reitersknecht.

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwey Knechte mit.

Götz. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell als daß sie dauerhaft hätte seyn sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl, von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Götz. Ich glaubs nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient' es, und thäte das Beste!

Götz. Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten, und sehen wie's steht.

Georg. Da hab ich lang drauf gehofft.

Götz. Es ist dein erster Ritt. Sey vorsichtig, Knabe, mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

Georg. Laßt nur, mich irrts nicht wenn noch so viel um mich herum krabeln, mir ists als wenns Ratten und Mäuse wären. ab.

Bamberg.

Bischof. Weislingen.

Bischof. Du willst dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischof. Ich hätte verlangen können du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt' ich dich ohne das nicht befreyen? Gelt' ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen, verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischof. Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt' ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr.

Bischof. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Bischof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt' ich: auf Wiedersehn. Jetzt — Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder.

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischof. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischof. Du kannst nicht nein sagen. Die weltliche Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang' ich dich hatte. — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll. Bischof ab.

Franz tritt auf.

Franz. Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend. —

Franz. Mir ist als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt' ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb' ihn nicht, und wollte doch daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof um Lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann euch einerley seyn. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seyd ihr ein Camäleon?

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bey den Portraiten ausgestorbener Familien. Ich bitt' euch, Weislingen, bedenkt ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil, was soll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bang ist für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und ich will sagen, lebt wohl. Ihr

erinnert mich! Ich bedachte nicht — Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falsch aus; ich wollte euch fort helfen. Denn ihr wollt fort.

Weislingen. O sagt, ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Theuerdank lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bey meinem Eid, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger seyn kann, als ein ungerechter gezwungener Eid. Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß, die den Rübe-

zahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh' und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! du, Weislingen, mit deiner sanften Seele!

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet —

Adelheid. Ich wollt' ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, Geselle von ihm zu seyn. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sklave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten seyn könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Liebreich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommner seyn sollen. Ein übermüthiger Mensch wie der —

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für eure Freyheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für einen Antheil dran nehme. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick. Nimmt ihre Hand und schweigt.

Adelheid. Habt ihr mir noch etwas zu sagen?

Weislingen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht.

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick seyn?

Adelheid. Geht, ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an.

Adelheid. Willst du unser Feind seyn, und wir sollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich hasse euch!

Franz kommt.

Franz. Gnädiger Herr! Der Bischof läßt euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe euch wieder! ab.

Adelheid. Mich wieder. Wir wollen dafür seyn. Margrethe, wenn er kommt, weis' ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfweh, ich schlafe — Weis' ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. ab.

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sey Dank! ab.

Weislingen. Du bleibst! Sey auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren, die mein hier warteten. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alles thun, unbeschadet Berlichingens und unserer Verbin-

dung. Denn halten sollen sie mich hier nicht — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. Gehn ab.

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen wie ich gesagt habe.

Götz. Nein. Nein. Nein.

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk' ich auch hinten drein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischof seyen ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heirath mit der Wittwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn, wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bey meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbey, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Götz. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt' ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: ein paar Worte von euerm Berlichingen. Er ward bestürzt; ich sahe das Geständ-

niß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Selbitz. Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist Bambergisch? sagt' er. Ich bring' einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt' ich, und soll fragen — Kommt morgen früh, sagt' er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt' im Vorsaal stehn, lang, lang. Und die seidne Buben gukten mich von vorn und hinten. Ich dachte, gukt ihr — Endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerley. Ich trat zu ihm und legte meine Commission ab. Er that feindlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß

mich. Ich sagte, es gäbe nur zweyerley Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerley verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: Ihr hättet ihn übereilt, er sey euch keine Pflicht schuldig, und wolle nichts mit euch zu thun haben.

Götz. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Götz. Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd' ich dir's beybringen!

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren als so ein Hundsfott seyn.

ab.

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seyd ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht so wohl als euern Umgang. Ich wollte, ihr wär't, wo ihr hinwolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest, und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung.

Adelheid. Scheltet die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldiger Weise verlieren

machten. Aber laßt mich euch was von Mannsleuten erzählen. Was seyd denn ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr, die ihr selten seyd, was ihr seyn wollt, niemals was ihr seyn solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb' eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Absätze verächtlich zurückstoßen!

Weislingen. Ihr seyd bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von euerm Gesang. Eh' ich euch kannte, Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so zahnarztmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinärer Haushahn.

Adelheid. Nein Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

Weislingen. Es schien so —

Adelheid. Und war. Denn wirklich ihr übertraft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Wiederschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will; so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabey nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf über einandergewälzten Bergen zu den Wolken hinauf gestiegen war; den sah' ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's euerm Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich

konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tage schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen, wenn ich euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch. Ihr seyd so mißmuthig, wie einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb' ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren. Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnden von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verach-

tung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als Einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bey mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vortheils über uns ersehen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so träg' als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projecte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mitnehmen könnte! Küßt ihre Hand.

Adelheid. O ihr Ungläubigen. Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vortheil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere Feinde, und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hülfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beysteht. Welche Wollust wird mir's seyn, deine Güter von übermüthigen Feinden zu befreyen, die unruhigen Köpfe in Schwaben auf's Küssen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unser aller herzustellen. Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beym Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Seht nur.

Weislingen. Zauberinn!

Herberge.

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen.

Der Brautvater, Götz, Selbitz, am Tische. Bräutigam tritt zu ihnen.

Götz. Das gescheitste war, daß ihr euern Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirath endigt.

Brautvater. Besser als ich mir's hätte träumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich im Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott, ihr hättet euch eher drein geben.

Selbitz. Wie lange habt ihr prozessirt?

Brautvater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorn anfangen. Das ist ein Gezerre, ihr glaubt's nicht, bis man den Perrucken ein Urtheil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hohl' den Assessor Sapupi! 's is ein verfluchter schwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweymal war ich dort.

Brautvater. Und ich dreymal. Und seht, ihr Herrn, kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab' als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz trinkt. Gut Vernehmen künftig.

Brautvater. Geb's Gott! Geh aber wie's will, prozessiren thu' ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Reverenz, den euch ein Procurator macht, müßt ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

Brautvater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöne Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meint ihr?

Brautvater. Ach, da macht alles hohle Pfötchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders als der Sapupi!

Götz. Das ist schändlich.

Brautvater. Wohl, ich mußt' ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt

hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll baar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwey davon zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie stellst du dich! Freylich! Kein andrer!

Bräutigam. Den soll der Teufel hohlen, er hat mir auch funfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil so schel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit, zeigt's an, sie müssen's untersuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt' ich's euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinst du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg kommt.

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt Kinder. Gott grüß' euch! Helf' uns allen zum Unsrigen!

Bauer. Großen Dank, ihr wollen nicht zum Nacht Ims bleiben.

Götz. Können nicht. Adies.

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten.

Zwey Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbey. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweyter Kaufmann. Wer ist bey ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweyter Kaufmann. Bambergs Freund! das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweyter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmuthig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht' ich verzagt werden, so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.

Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seyd ihr? Was gibts?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majestät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unser dreyßig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hülfe, um Beystand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unser Brot zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat nur Eine Hand, der andere nur Ein Bein, wenn sie denn erst zwey Hände hätten, und zwey Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und

dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. ab.

Kaiser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edeln und Freyen, die sich

nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mit mir zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär' es höchst gefährlich ihre aufrührische Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild' und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen seyn, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung jemals wieder empor zu kommen völlig abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edeln, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeigne sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

Kaiser. Jetzt wär' eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz, nur wollt' ich nicht daß ihnen was zu Leid' geschehe. Gefangen möcht' ich sie haben, und dann müßten sie Urphede schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bey der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beystimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. ab.

Jaxthausen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt' ich ihr wär't eher kommen. Ich muß euch sagen, Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und verbethet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie singen machen.

Götz. Wie! Entschließet ihr euch eine Verlaßne zu heirathen?

Sickingen. Es macht euch beyden Ehre, von ihm betrogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königinn von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr. ab.

Lager der Reichsexecution.

Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn, und unsere Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Order, ihn in die Enge

zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen?

Erster Officier. Freylich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns sein Lebelang nichts zu Leid' gethan, und jeder wird's von sich schieben Kaiser und Reich zu Gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweyter Officier. Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beym Lappen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Officier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweyter Officier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweyter Officier. Laßt mich ihn führen.

Haupmann. Ihr seyd der Gegend unkundig.

Zweyter Officier. Ich hab' einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. ab.

Jaxthausen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunsch, sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette sie verglich mich mit ihrem Weisfisch. Gott sey Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durch einander; denn besser! Es mag eine Zeit kochen. Bey Mädchen, die durch Liebesunglück gebeitzt sind, wird ein Heirathsvorschlag bald gar.

Götz kommt.

Sickingen. Was bringt ihr, Schwager?

Götz. In die Acht erklärt!

Sickingen. Was?

Götz. Da les't den erbaulichen Brief! Der Kaiser hat Execution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Götz. Nein, Sickingen, ihr sollt fort. Eure großen Anschläge könnten drüber zu Grunde gehn, wenn ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir werdet ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu seyn scheint. Der Kaiser liebt euch, und das schlimmste das mir begegnen kann, ist gefangen zu werden; dann braucht euer Vorwort, und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beyde stürzen könnte. Denn was wär's? Jetzo geht der Zug gegen mich; erfah-

ren sie du bist bey mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu euch stoßen lassen.

Götz. Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbitz geschickt, und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beysammen sind, es wird ein Häufchen seyn, dergleichen wenig Fürsten beysammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig seyn.

Götz. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Götz. Sorg du. Es sind lauter Miethlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts

machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen; da legt er mir einen Zettel aus der Kanzley vor, wie ich reiten und mich halten sollt, da warf ich den Räthen das Papier wieder dar, und sagt': ich wüßt nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beysammen. Ich wollte daß du ihr Wort hättest ehe du gingst. — Dann schick mir die Reiter, und komm heimlich wieder Marien abzuhohlen, denn mein Schloß, fürcht' ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr seyn.

Sickingen. Wollen das beste hoffen. ab.

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beyde Executionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Bothschaft wieder zu kehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz vor sich auf die Brust deutend. Hier ist's noch wärmer! Laut. Gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau. Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab' euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach gnädige Frau!

Adelheid. Du hälst's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen. ab.

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb' ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. ab.

Jaxthausen.

Götz. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn' ihn nicht, es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein.

Lerse kommt.

Götz. Gott grüß' euch. Was bringt ihr?

Lerse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist bieth' ich euch an.

Götz. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, eher den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir euren Nahmen.

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet.

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bey einem Dorf fünf und zwanzig Reitern entgegen kamt.

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten bey mir vorbey ziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbey und hieltet unten. Wie wir sahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah' ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf

und zwanzig gegen acht! Da galt's kein feiern. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, wovon ihr sagtet.

Götz. Es war der bravste den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerermel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff' ich daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet, ich hab mein Probstück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's. O willkommen, willkommen. Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so geworben!

Lerse. Mich wundert, daß ihr nicht eh auf mich gefallen seyd.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbiethen würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

Lerse. Eben das Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reitersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stießen, freut' ich mich. Ich kannte euern Nahmen, und da lernt' ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand; ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt' euch kennen, und von Stund an beschloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bey mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Götz. Nein, ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber wie der, der mir bey Remlin zu schaffen machte.

Georg kommt.

Georg. Hanns von Selbitz läßt auch grüßen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! ab.

Wald an einem Morast.

Zwey Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweyter Knecht. Ich hab' Urlaub gebethen meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends, ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweyter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verlaufst du dich dann hieher?

Zweyter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nicht. Ich will auf's nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Officier Wein und Brot gehohlt.

Zweyter Knecht. So, er thut sich was zu gut vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel.

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweyter Knecht. Wär ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweyter Knecht. O Weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweyter Knecht. Ich steck mich in's Rohr.

Götz, Lerse, Georg, Knechte, zu Pferde.

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen im Rücken.

Ziehen vorbey.

Erster Knecht steigt vom Baum. Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sie sind fort! Er geht nach dem Sumpf.

Michel! O weh er ist versunken. Michel! er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepirt, du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde, überall Feinde.

Götz, Georg zu Pferde.

Götz. Halt Kerl, oder du bist des Todes.

Knecht. Schont meines Lebens.

Götz. Dein Schwert! Georg, führ' ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. ab.

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt' ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Koth stak. Seine Reiter huben ihn auf's Pferd und fort, wie besessen! ab.

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen seyn. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er sich zu weit verliert, erwischt ihr ihn vielleicht. Ritter ab.

Zweyter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie geht's, junger Herr! Habt ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt' auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd' hinein schlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen seyd.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwey. Wo ist der Feldscher? ab.

Jaxthausen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was sagst du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Götz. Meinst du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag sag' ich dir, er war um den Kaiser.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabey kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen

nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das lauft in Gottes Nahmen lieber nach der Türkey als in's Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabey seyn, und er soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbey sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freylich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. ab.

Gebirg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Götz. Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht, daß wir ihnen die Spitze biethen können. ab.

Haide,

auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Executionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! den Strom nicht zu fürchten der auf ihn losbraust?

Ritter. Ich wollt nicht, daß ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn, als ob er den ersten der ihn anstoßen möchte umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt' euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen; lös't ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blas'! Und ihr blas't ihn weg. ab.

Selbitz hinter der Höhe hervor im Galopp. Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. ab.

Lerse aus dem Wald.

Lerse. Götzen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. vorbey. Getümmel.

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

Selbitz verwundet. Knechte.

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unser.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und seh' wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweyter Knecht. Steig' auf meine Schultern, da kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Öffnung hinauf helfen.

Erster Knecht steigt hinauf. Ach Herr!

Selbitz. Was siehest du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt', sie stünden und ich hätt' eine Kugel vor'm Kopf. Reit' einer hin! und fluch' und wetter sie zurück. Knecht ab. Siehest du Götzen?

Knecht. Die drey schwarze Federn seh' ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt sich an ihn — Bauz! Er stürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.

Selbitz. So stirb Selbitz!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp. Götz ist hin.

Selbitz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin, Götz hintendrein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn — Er

hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz steigt vom Pferd. Theuer! Theuer! Du bist verwundt, Selbitz?

Selbitz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davon gekommen?

Götz. Dießmal galt's! Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lersen dank' ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns herein schlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerse. Die Hunde die ich führte, sollten von außen hineinmähen bis sich unsere Sensen begegnet hätten, aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hieltest mir den Rücken frey; ich hatte mit den Kerls vor mir gnug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder, kommt! Selbitz! — Macht eine Bahre von Ästen; — du kannst nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich möcht' euch alle mit eigener Hand umbringen! Was, fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten.

Jaxthausen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vor's Schloß. Die zwey ab.

Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber so ist's die Menge. ab.

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, eure, sind zerstreut; er ist allein. Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

Götz. Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund' ein Paar seyn.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Götz. Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von Vierhunderten! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu, eh er sich wieder erhohlt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott segne euch, geb' euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und die laß' er seyn wie ihr seyd: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank' euch. Und dank' euch, Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Götz. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt.

Georg heimlich. Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt, darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Götz. Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden. Ich ahndet's aber. Laut. Sickingen, ich bitt' euch, geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmung treten, ist unser Feind im freyen Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht kommt.

Knecht leise. Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

Götz. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweyhundert. Sie können nicht zwey Stunden mehr von hier seyn.

Götz. Noch über'm Fluß?

Knecht. Ja Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersen nicht gesehen?

Knecht. Nein Herr.

Götz. Bieth' allen sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden seyn, meine Lieben. Weine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst an deinem Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbothe künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

Maria. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst?

Götz. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab' eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder! Bruder!

Elisabeth zu Sickingen. Gebt ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Maria. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt seyn.

Maria. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirst deinen edeln Mann mit mir in Ein Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Götz. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du solltest mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester! Schwester!

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! Küßt sie.

Sickingen. Fort, fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh' euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder.

Sickingen, Maria ab.

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht möcht' ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bey mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. ab.

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb' er so eine Frau!

Georg kommt.

Georg. Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. Georg ab. Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten. Und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. Trompeter von außen. Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter seyn wollen. Er geht ans Fenster. Was soll's? Man hört in der Ferne reden.

Götz in seinen Bart. Einen Strick um deinen Hals.

Trompeter redet fort.

Götz. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter endet.

Götz antwortet. Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät, hab' ich, wie immer, schuldigen Respect. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — — Schmeißt das Fenster zu.

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz zu ihr.

Götz. Du hast viel Arbeit, arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt' ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang aushalten können.

Götz. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute, die ihr zeither gespeis't habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punct halten, daß sie Capitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag, und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum; wo sich einer zu nahe wagt, blaff liegt er.

Knecht. Kohlen, gnädige Frau.

Götz. Was gibt's.

Knecht. Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

Götz. Wie steht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal.

Lerse mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen.

Lerse. Stell sie daher, und seht wo ihr im Hause Bley kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein. Alle Vortheile gelten. — So geht's in der Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Bley einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater machte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Georg. Da hast du Bley. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner der Ihro Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

Lerse haut davon. Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerse. Er gießt. Halt den Löffel. Geht ans Fenster. Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm, wie sie aus der Pfanne kommt. lädt.

Georg lehnt den Löffel an. Laß mich sehn.

Lerse schießt. Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir, sie giesen, wie ich zum Dachfenster hinausstieg, und die Rinne hohlen wollte. Er traf eine Taube die nicht weit von mir saß, sie stürzt' in die Rinne; ich dankt' ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerse. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herumgehen, unser Mittagessen zu verdienen.

Götz kommt.

Götz. Bleib, Lerse! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. Georg ab.

Götz. Sie entbiethen mir einen Vertrag.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Götz. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freyen Abzug eingestünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keiner Wünschelruthe finden sollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob' an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. ab.

Saal.

Götz, Elisabeth, Georg, Knechte, bey Tische.

Götz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. Elisabeth zuckt die Achsel.

Götz. Ist keine mehr da?

Elisabeth leise. Noch Eine, ich hab sie für dich bey Seite gesetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! Gib sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Hohlt sie draußen im Schrank!

Götz. Es ist die letzte. Und mir ist's als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lange nicht so vergnügt gewesen. Schenkt ein. Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe.

Götz. Das soll unser vorletztes Wort seyn, wenn wir sterben! Ich lieb' ihn, denn wir haben einerley Schicksal. Und ich bin noch glück-

licher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitzthümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines so krüpplichen Körpers zu seyn. *Schenkt ein.* Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt, *tröpfelt das lezte in sein Glas.* was soll unser leztes Wort seyn?

Georg. Es lebe die Freyheit!

Götz. Es lebe die Freyheit!

Alle. Es lebe die Freyheit!

Götz. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich, und die Kaiser unsrer Enkel glücklich: Wenn die Diener der Fürsten so edel und frey dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Götz. So viel nicht als es scheinen möchte. Hab' ich nicht unter den Fürsten treffliche Men-

schen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben seyn! Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren; die einen edeln freyen Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bey sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herrn gekannt?

Götz. Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herrn die zugegen waren unter freyem Himmel speis'ten, und das Landvolk all herbey lief sie zu sehen. Das war keine Maskerade die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Bursche und Mädel, die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergetzte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried' und Freundschaft der Nachbarn, und Lieb der Unterthanen, der kostbarste Familien-Schatz seyn wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald hohlen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, wie Cherubim mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die

Franzosen lagern, und zugleich unsers theuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben, Georg! wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dran setzte. *Georg springt auf.* Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergaß, daß wir eingesperrt sind — Und der Kaiser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davon zu bringen, setzen wir unsere Haut dran?

Götz. Sey gutes Muths.

Lerse *kommt.*

Lerse. Freyheit! Freyheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Götz. Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

Lerse *heimlich.* Habt ihr das Silber versteckt?

Götz. Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen. *alle ab.*

Schloßhof.

Georg im Stall, singt.

Es fing ein Knab ein Vögelein.

Hḿ! Hḿ!

Da lacht er in den Käfig 'nein,

Hm! Hm!

So! So!

Hḿ! Hḿ!

Der freut sich traun so läppisch

Hḿ! Hḿ!

Und griff hinein so täppisch,

Hm! Hm!

So! So!

Hḿ! Hḿ!

Da flog das Meislein auf ein Haus

Hḿ! Hḿ!

Und lacht den dummen Buben aus.

Hm! Hm!

So! So!

Hḿ! Hḿ!

Götz. Wie steht's?

Georg führt sein Pferd heraus. Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerte.

Götz. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hḿ! Hḿ!

ab.

Saal.

Zwey Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm die.

Zweyter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch. Mach daß du fort kommst.

Zweyter Knecht. Horch!

Erster Knecht springt an's Fenster. Hilf heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweyter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter in's Feld. ab.

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben mag ich nicht leben. ab.

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuciner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

Götz. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue! des kindlichen Gehorsams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freyes edles Herz. Laß sie gefangen seyn, sie sind frey! Gib auf die deputirten Räthe Acht, die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Götz. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Nahmen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Räthen

erscheinen sollt. Ihr seyd nicht gestellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbothe!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig auf's Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Die Herrn Commissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Elisabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sey außer Sorgen. ab.

Rathhaus.

Kaiserliche Räthe. Hauptmann. Rathsherren von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der Nähe auf euern Wink um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rath. Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät eure Bereitwilligkeit Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. Auf die Brust deutend.

Rath. Wohl.

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz kommt.

Götz. Gott grüß' euch ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst daß ihr bedenkt: wo ihr seyd? und vor wem?

Götz. Bey meinem Eid, ich verkenn' euch nicht, meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt' es wär von jeher geschehen.

Rath. Ihr wißt wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir wenn ich's vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd' ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freylich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles Protokolliren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der Majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Übertretungen,

spricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh ihr weiter geht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch wenn ihr in Noth steckt! Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seyd was ihr versprecht, geschweige —

Rath. Unsere Commission ist euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Freyheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel!

Rath. Schreiber leset.

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf, und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Österreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freyen ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke seyn, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

Götz. In Thurn! Mich!

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in den gesudeltsten Conterfey verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und

dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rath winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle.

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreyen, und mich meiner Haut zu wehren! seht ihr was unrechtes dran? Kaiser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfküssen gefühlt. Ich habe Gott sey Dank noch Eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.

Götz. Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Götz. Ist das die Meinung! Wer kein Ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh,

Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund curiren soll. Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehre von der Seite, sie weichen. Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch.

Götz mit dem Schwert in der Hand. Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen. Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiser rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edeln Compagnie. — Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leute. Für die Versäumniß kriegt ihr nichts, und zu hohlen ist hier nichts als Bäulen.

Rath. Greift ihn. Gibt euch eure Liebe zu euerm Kaiser nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr als ihnen der Kaiser Pflaster gibt die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth hohlen könnte.

Gerichtsdiener kommt.

Gerichtsdiener. Eben ruft der Thürner: es zieht ein Trupp von mehr als zweyhunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns! was ist das?

Wache kommt.

Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag' und läßt euch sagen: er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sey, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten sie zu behaupten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wär nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Götzen herein.

Götz. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu

retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Götz sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr: Geh hin! Sag ihm: er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hieher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Götz.

Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

Götz. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberey. Ich hatte zwey, drey Bothen ausgeschickt, zu hören wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir sie.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Küssen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zusammt ihnen auf deinen Eid, nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminey zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Götz. Sie werden sagen: Meine Güter seyen dem Kaiser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miethe drin wohnen bis sie dir der Kaiser

wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Äle in der Reusse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerley seyn. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bey ihm. Er hat immer gewünscht dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts, wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspecten deuten mir, brich auf! Es ist mir nichts übrig als die Gesinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten

seyn. Ich hoffte auf deine Faust bey dieser Unternehmung.

Götz besieht seine Hand. O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh, ich seh im Geist meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Aussichten eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu den Perücken! Sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen. ab.

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt!

Weislingen. Ich hab die Zähne zusammen gebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen!

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmüthige jähzornige Mann! Ich haß' ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat, die übrigen folgen von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmuthig. Wie er hörte was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräthen eiferte, sagt' er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt' er: hätt' ich von jeher Räthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt' er, hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigte, und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

Adelheid. Man möchte sich zerreißen.

Weislingen. Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf

sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können, der Kaiser werde bald aus der Welt gehn, und Karl, sein trefflicher Nachfolger, majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen. Karl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

Adelheid. Wer wünscht und hofft es nicht?

Weislingen. Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken du sähst sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen der euch hofirt.

Adelheid. Aber ihr!

Weislingen. Es frißt mich am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich deine Thorheit curiren?

Weislingen. Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

Adelheid. Sage Mittel und Art. Bist du nicht bey Hofe? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt. ab.

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Karl, großer trefflicher Mann, und Kaiser dereinst, und sollte er der einzige seyn

unter den Männern, den der Besitz meiner Gunst nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Franz. Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Karl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille, daß ich mich todt schmachten soll, in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich, — und wie wenig kostet's mich ihn glücklich zu machen! Sey gutes Muths, Junge. Ich fühle deine Lieb' und Treu', und werde nie unerkenntlich seyn.

Franz beklemmt. Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir, der nicht euer wäre, keinen Sinn, als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge.

Franz. Ihr schmeichelt mir. In Thränen ausbrechend. Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere sich vorgezogen zu sehn, als eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehn —

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend. Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geht mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh' entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Närrinn dich für was zu halten, das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh verrath mich.

Franz. Eher wollt' ich mir das Herz aus dem Leibe reißen. Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! Faßt ihn bey den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander, er fällt ihr weinend um den Hals.

Adelheid. Laß mich.

Franz erstickend in Thränen an ihrem Hals. Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. Macht sich los. Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu', und der schönste Lohn soll dir werden. ab.

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthausen.

Götz an einem Tisch. Elisabeth bey ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Götz. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt' ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruhe sey was angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast. Gib dessen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen; verschaff' einer edeln Nachkommenschaft die Freude dich nicht zu verkennen.

Götz. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe was ich gethan habe, ärger' ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth nimmt die Schrift. Sey nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth liest. „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: Ich habe thörig gethan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehn; da antwortet' ich:" Nun was antwortetest du? schreibe weiter.

Götz. Ich sagte: setz' ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt' ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Götz. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freyheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirthsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt' ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freyheit, und gelassen und treu im Unglück.

Götz. Sie sollen mir einen stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Nahmen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sey Dank, warum ich warb, ist mir worden.

Lerse, Georg mit Wildbret.

Götz. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Lande nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr, gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeihtet: wenn sich die Welt umkehrte würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

Götz. Es kommt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Comet

sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

Götz. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe gibt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg gibt's. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen; und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwey feurige Schwerter kreutzweis in der Luft gesehen.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen!

Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke. Flucht.

Alter. Fort! fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

Weib. Heiliger Gott! wie blutroth der Himmel ist, die untergehende Sonne blutroth!

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! fort! in Wald. Ziehen vorbey.

Link.

Link. Was sich widersetzt niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und schnell. Wir zünden gleich an.

Metzler vom Hügel herunter gelaufen.

Metzler. Wie geht's euch, Link?

Link. Drunter und drüber siehst du, du kommst zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsberg. Da war ein Fest.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

Link. Wen alles?

Metzler. Ditrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wüthigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler zu den Bauern. Ihr Hund, soll ich euch Bein machen! Wie sie zaudern und trenteln, die Esel.

Link. Brennt an! sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu ihr Schlingel.

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreyzehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und ein Tumultuiren von den Unsrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder daherzog, einander anstarrten, und Erd' und Himmel! Umringt waren sie ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabey war!

Metzler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls übereinander purzelten

und quiekten wie die Frösche! Es lief mir so warm über's Herz wie ein Glas Branntwein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt' ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle Vier über seine Gesellen. Wie die Hasen bey'm Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht schon brav.

Metzler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hierher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respect hätt. Denn wir sind doch nur ihres Gleichen, das fühlen sie und werden schwürig.

Link. Wen meinen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut, gäb' auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät; er hat immer für einen rechtschaffnen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruft's herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Cometen gesehen?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durchziehen, können wir ihn recht sehn. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbroth.

Link. Hast du die drey Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

Link. Mir hat's gegrauſ't. Wie das alles ſo bleichroth, und darunter viel feurige helle Flamme, und dazwiſchen die grauſame Geſichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

Metzler. Haſt du die auch geſehen. Und das zwitzert alles ſo durch einander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durch einander, daß einem die Sinne vergehn!

Link. Auf! Auf! ab.

Feld.

Man ſieht in der Ferne zwey Dörfer brennen und ein Kloſter.

Kohl. Wild. Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann ſeyn ſoll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfiſcher Diener, wie ſollt' ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wähnen ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl du würdest Entschuldigung finden.

Götz, Lerse, Georg, kommen.

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann seyn.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen, und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frey wäre, und ihr wollt handeln wie bey Weinsberg an den Edeln und Herrn, und so forthausen wie rings herum das Land brennt und blutet, und ich sollt' euch behülflich seyn zu euerm schändlichen rasenden Wesen — eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen wüthigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Götz.

Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller seyn. Menschen und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkenszeit, und langer unnöthiger Discurse. Kurz und gut. Götz, sey unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwey Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was braucht's das. Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seyd ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freyheiten wieder zu erlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Übelthaten, und handeln als wackre Leute, die wissen was sie wollen; so will ich euch behülflich seyn zu euern Forderungen, und auf acht Tag' euer Hauptmann seyn.

Wild. Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschehen, und braucht's deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beyde zufrieden seyn.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand!

Götz. Und gelobt mir den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bey Strafe streng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Götz. So verbind' ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu. Was du thust, schon' unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl leise. Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart.

Götz. Lerse! Kehr' zu meiner Frau. Steh ihr bey. Sie soll bald Nachricht von mir haben.

Götz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab.

Metzler, Link, kommen.

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

Link. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Kohl. Komm, Wild, er ist wie ein Vieh. ab.

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt wegen

des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpf' ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Bothen.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herrn auch angesagt?

Bothe. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Bothen ausgeschickt, der ganze Bund wird in kurzem beysammen seyn. Fehlen kann's nicht, man sagt: es sey Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt' es pünctlich aus. Ich bind' es dir auf deine Seele. Gib ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's dann melden.

Franz. Soll geschehen wie ihr befehlt.

Weislingen. Sag' ihr, sie soll wollen! Zum Bothen. Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bothe. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

Jarthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet euch, gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lerse. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann. —

Elisabeth. Nenn' ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Böswichter. Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh' ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: nein!

Lerse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lerse. Nein! er ward gezwungen, wo ist der Grund ihn zu verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerse. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt keine Thathandlungen mehr zu unternehmen, wie die bey Weinsberg. Hört' ich sie nicht selbst halbreuig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie. Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freywillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserey Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitzthümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lerse, ich möchte von Sinnen kommen.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst.

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Tods sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Bothen schicken könnte.

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. ab.

Bey einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde, Georg, ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. Georg ab. Wollt', ich wäre tausend Meilen davon, und

läg' im tiefsten Thurn der in der Türkey steht. Könnt' ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr' ihnen alle Tag durch den Sinn, sag' ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Unbekannter. Gott grüß' euch sehr edler Herr.

Götz. Gott dank' euch. Was bringt ihr? Euern Nahmen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen, und Gott gleit' euch. ab.

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sey drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweyter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so wird man euch weisen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsere Haut und eure. Auf! Auf!

Götz zu Metzler. Drohst du mir? du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt.

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Nahmen nennen und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener.

Götz haut ihm über den Kopf daß er stürzt. Die andern treten dazwischen.

Kohl. Ihr seyd rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und ihr hadert.

Link. Auf! Auf! Tumult und Schlacht.

Weislingen. Reiter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen, hör' ich. Wendet Fleiß an daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer ver-

wundet, sagen die Unsrigen. Die Reiter ab. Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freyer athmen, thörichtes Herz. ab.

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Mutter. Flick das Strohdach über der Grube, Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

Knab. Ein Hamster, Mutter. Da! Zwey Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellchen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hohl mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn dein Vater kommt, wird naß seyn durch und durch.

Andre Zigeunerinn ein Kind auf dem Rücken.

Erste Zigeunerinn. Hast du brav geheischen?

Zweyte Zigeunerinn. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man sein's Lebens nicht sicher ist. Brennen zwey Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerinn. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohne worden.

Zigeunerhauptmann, drey Gesellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerinn. Er zieht grad' über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweyter Zigeuner. Die Peitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck.

Hauptmann. Haben im Trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweyte Zigeunerinn. Was hast du, Wolf?

Wolf. Einen Hasen, da, und einen Hahn. Ein'n Bratspieß. Ein Bündel Leinwand. Drey Kochlöffel und ein'n Pferdzaum.

Sticks. Ein' wullen Deck' hab' ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

Mutter. Ist alles pudelnaß, wollen's trocknen, gebt her.

Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geht, seht was ist.

Götz zu Pferd.

Götz. Gott sey Dank! dort seh' ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir.

Hauptmann. Ist's Friede daß du kommst?

Götz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd. –

Hauptmann. Helf' ihm! Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

Wolf leise. Es ist Götz von Berlichingen.

Hauptmann. Seyd willkommen. Alles ist euer was wir haben.

Götz. Dank' euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz legt den Harnisch ab.

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswamms.

Götz. Gott lohn's.

Mutter verbindt ihn.

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb euch zu haben.

Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen. Götz, unser Leben und Blut lassen wir vor euch.

Schricks.

Schricks. Kommen durch den Wald Reiter. 'Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf Schricks! Biethe den andern! Wir kennen die Schliche

besser als sie, wir schießen sie nieder, eh sie uns gewahr werden.

Götz allein. O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. Man hört scharf schießen. Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerinn.

Zigeunerinn. Rettet euch. Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerinn. Hier bey.

Götz gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch. Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. ab.

Zigeunerinn. Er sprengt zu den Unsrigen. Flucht.

Wolf. Fort fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. Geheul der Weiber und Flucht.

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

Adelheid. Er, oder ich! Der Übermüthige! Mir drohen! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? Es klopft. Wer ist draußen?

Franz leise.

Franz. Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm aufmache. Läßt ihn ein.

Franz fällt ihr um den Hals. Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

Franz. O es schläft alles, alles!

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt' er, sie soll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thörichter Junge, du siehst nicht wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freyheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingibt.

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Wirst du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Ich seh' mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in ein Kloster sperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirst du mich retten?

Franz. Eh alles! Alles!

Adelheid die weinend ihn umhalst. Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth! Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demuth, daß ich gehorche. Und dieses Fläschchen gieß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr sollt frey seyn!

Adelheid. Frey! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Zehen zu mir schleichen wirst — Nicht mehr ich ängstlich zu dir sage, brich auf, Franz, der Morgen kommt.

Heilbronn

vor'm Thurn.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Gott nehm' das Elend von euch, gnädige Frau. Marie ist hier.

Elisabeth. Gott sey Dank. Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun wie mir alles ahndete! gefangen, als

Meuter, Missethäter in den tiefsten Thurn geworfen —

Lerse. Ich weiß alles.

Elisabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finsterniß seiner Seelen, daß es so mit ihm enden soll.

Lerse. Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

Elisabeth. Weislingen?

Lerse. Man hat mit unerhörten Executionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Mezge, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar! O Gott! ein Strahl von Hoffnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist — Wo ist sie?

Lerse. Noch im Wirthshaus. —

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er ist gefangen und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Misse-

thäter. — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Muthwillen an unserm Verderben üben. Setzt sich. — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau. — Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Gesicht. Könnt' ich schlafen. Ach —

Maria tritt auf.

Weislingen. Jesus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt, und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist, ich bin elend gnug.

Maria. Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Maria. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erflehen, er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

Maria. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig; daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Morde zurück zu halten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie!

Maria. Weislingen, mein Bruder verkranket im Gefängniß. Seine schwere Wunden, sein Alter. Und wenn du fähig wärst sein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. Zieht die Schelle.

Franz in äußerster Bewegung.

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Die Papiere dort, Franz!

Franz bringt sie.

Weislingen reißt ein Paket auf und zeigt Marien ein Papier. Hier ist deines Bruders Todesurtheil unterschrieben.

Maria. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie.

Maria vor sich. Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! und nun ich ihm nahe, fühl' ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bey den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz außer sich. Gift. Gift. Von euerm Weibe!— Ich! Ich! Rennt davon.

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. Maria ab.

Weislingen. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod.

Maria inwendig. Hülfe! Hülfe!

Weislingen will aufstehn. Gott, vermag ich das nicht!

Maria kommt. Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt' er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die übrige Commissarien, Seckendorf besonders, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Marie, und geh.

Maria. Ich will bey dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib. —

Maria. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

Maria vor sich. Stärke mich, o Gott! meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche. Wie sie wartet, horcht auf den Bothen, der ihr die Nachricht bringe: er ist todt. Und du, Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

Maria. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk ich sey deine Wärterinn. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bethe für mich, bethe für mich! Mein Herz ist verschlossen.

Maria. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Tods sind die Qualen der Hölle.

Maria. Erbarmer, erbarme dich seiner. Nur Einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüberbringe!

In einem finstern engen Gewölbe.

Die Richter des heimlichen Gerichts.

Alle vermummt.

Ältester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert unsträflich zu seyn, zu richten im Verborgenen, zu strafen im Verborgenen Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Ältester. Rufer, beginne das Gericht!

Rufer. Ich Rufer rufe die Klag gegen den Missethäter. Deß Herz rein ist, dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bey Strang und Schwert! klage! klage!

Kläger tritt vor. Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Ältester. Wen klagst du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

Ältester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Ältester. Würd' es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biethe.

Ältester. Eure Stimmen. Sie reden heimlich zu ihm.

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Ältester. Sterben soll sie! Sterben des bittern doppelten Todes. Mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure

Hände empor, und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Ältester. Rächer! Rächer, tritt auf.

Rächer tritt vor.

Ältester. Faß hier Strang und Schwert. Sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub. — Richter, die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Maria. Lerse.

Maria. Die Pferde haben genug gerastet. Wir wollen fort, Lerse.

Lerse. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar zu unfreundlich.

Maria. Lerse, ich habe keine Ruhe bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt sich aus, wir haben einen schönen Tag zu gewarten.

Lerse. Wie ihr befehlt.

Heilbronn

im Thurn.

Götz. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie bessern sich um vieles. In der muthlosen Finsterniß erkenn' ich dich nicht mehr.

Götz. Suchtest du den Götz? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freyheit, Güter und guten Nahmen. Mein Kopf, was ist an dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Lerse nach Georgen?

Elisabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann sich vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weis-

lingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden. — Es ist alles zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte sie sollte seyn wie mein Leben. Sein Wille geschehe.

Elisabeth. Willt du nicht was essen?

Götz. Nichts, meine Frau. Sieh wie die Sonne draußen scheint.

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könntest mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

Gartchen am Thurn.

Maria. Lerse.

Maria. Geh hinein und sieh wie's steht.

Lerse ab.

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt' euch die Lieb' und Treu' an meinem Herrn. Wächter ab. Maria, was bringst du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach aber mein Herz ist zerrissen. Weislingen ist todt, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig, man sagt er sey eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Maria. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er, sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit; er starb einen Reiterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags, zu forschen was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden!

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frey! Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben, meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn in's Kloster schicken, daß du ihn noch einmal sehst und segnest?

Götz. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahndete mir's nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edeln tapfern Söhnen, quoll aus seinem Gebeth. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich aufrecht. Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb Götz — Du hast dich selbst überlebt, die Edeln überlebt. — Wie starb er? — Ach fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bey Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freyheit.

Götz. Gott sey Dank! — Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. — Arme Frau. Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lerse, verlaß sie nicht. — Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freyheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Maria, gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbitz starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft — Freyheit! Freyheit!
Er stirbt.

Elisabeth. Nur droben, droben bey dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Maria. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

Die
Mitschuldigen.

Ein Lustspiel.

Personen.

Der Wirth.
Sophie, seine Tochter.
Söller, ihr Mann.
Alcest.
Ein Keller.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Söller im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie gegen über, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Dinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab' Sein Rasen satt, und dächt', Er blieb' davon.

Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Söller

summt ein Liedchen in den Bart.

Wirth.

Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will Ihm auch eins singen!
Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
Spielt, säuft und Tabak raucht, und tolle Streiche heckt.
Die ganze Nacht geschwärmt, den halben Tag im Bette;
Kein Herzog ist im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Abenteu'r mit weiten Ermeln da,
Der König Hasenfuß!

Söller trinkt.

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth.

Ein saubres Wohlergehn! das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, seyn Sie gut!

Söller trinkt.

Mein Fiekchen, Dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! Könnt' ich Euch nur einmal einig sehn!

Wirth.

Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.
Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,
Doch wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede!
Er ist ein schlechter Mensch, so kalt, so undankbar;

Er sieht nicht was er ist, er denkt nicht was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, bleibt man's in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert sich gewiß.

Wirth.

Muß er's so lang' verschieben?

Sophie.

Das ist nun Jugendart.

Söller trinkt.

Ja, Fiekchen, was wir lieben!

Wirth.

Zum einen Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?

Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten,
Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laß' Er Sich vergehn! So bös ist's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt, und soll noch länger währen,
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.
Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig seyn, und nicht sich dumm zu saufen!
Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bey Zeit,
So heißt's da!

Söller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Ging's nur so seinen Gang, und wär' nicht täglich schlimmer,
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth.

Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,
Und hat nicht Herr Alcest zwey Stuben und den Saal?

Söller.

Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alcest warum er hier ist.

Wirth.

Wie?

Söller.

Ach apropos, Papa! Man sagt mir heute früh,
In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,

Die für America Succurs und Geld bereiten.
Man sagt, es wären viel, und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, beym Glase Wein hört' ich wohl manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freyheit hoch, war jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

Söller.

Ach es gibt Kerls genug, bey denen's immer sprudelt;
Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudelt,
Da müßt's romanenhaft und wohl erhaben stehn,
So mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller.

Es ist verteufelt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist, ungefähr auf meiner Karte sehen.

ab.

Zweyter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller.

Ha, es ist nichts so schlimm, die Zeitung macht's doch gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach!

Söller.

Ich hab' kein schnelles Blut,
Das ist sein Glück! Denn sonst mich so zu kujoniren!

Sophie.

Ich bitt' Dich!

Söller.

Nein, man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lock'rer Passagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, sey nicht bös.

Söller.

Er schildert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe Dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach eine schöne Frau ergetzet uns unendlich,
Es sey nun wie ihm will! Siehst Du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist Du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück Dein Mann zu seyn;
Ich liebe Dich —

Sophie.

Und doch kannst Du mich immer plagen?

Söller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen:

Daß Dich Alceſt geliebt, daß er für Dich gebrannt,
Daß Du ihn auch geliebt, daß Du ihn lang' gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da böses ſähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das ſchießt zu ſeiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ey! da genießet ſie
Wer da iſt; über's Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne Dich zu gut, um was daraus zu machen,
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang' gekannt,
Was iſt's nun weiter?

Söller.

Nichts! Das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn Dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr um's Herz, und sie versteht nicht was.
Man küßt beym Pfänderspiel, und wird allmälig größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmält,
Voll Tugend wenn sie liebt, ist's Unschuld wenn sie fehlt.
Und kömmt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sey ihr Mann vergnügt ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennst mich nicht genug.

Söller.

O laß das immer seyn,
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Glas mit Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
Genug Du bist nun mein! — Ist es nicht viertehalb Jahr,
Daß Herr Alceſt Dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drey Jahre, denk' ich.

Söller. —

Drüber.
Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,
Zu was dient der Discurs?

Söller.

Eh nun, daß man was spricht,
Denn zwischen Mann und Frau redt sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie.

Eh nun, sich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, Du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er Dich liebte, he! gäbst Du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst? —

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen,
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen die nur pfeifen.

Der allersüßte Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! doch ist der Deine besser?
Die Unzufriedenheit in Dir wird täglich größer.
Nicht einen Augenblick bist Du mit Necken still.
Man sey erst liebenswerth, wenn man geliebt seyn will.
Warst Du denn wohl der Mann ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst Du Dir ein Recht mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund' nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
Du thust nicht einen Streich, und gibst am meisten aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt Dir's, so machst Du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,

Und Du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann;
Willst Du ein braves Weib, so sey ein rechter Mann!
Verschaff' ihr was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das übrige kannst Du dann ruhig bleiben.

Söller.

Eh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem käm' ich eben recht.
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Erst gestern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, rief er, Du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
Denn Du bist nicht der Mann für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen

Von einem guten Freund — — —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!

Zum Hohlen sind zwar oft die guten Freunde da;

Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!

Nein, Söller, siehst Du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Söller.

Du hast ja was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:

Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.

Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,

Man hat so viel man braucht und glaubt noch nichts zu haben.

Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun, so geh doch mit: sag' ich Dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sey,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbey?
Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn Du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über Dich erboßt:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr! ich helf Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
Spar' Er es erst an Sich, um es an mich zu wenden!

Söller.

Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch
lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir
uns ein.

Ein Keller tritt auf.

Herr Söller!

Söller.

He, was gibt's?

Keller.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Söller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Keller.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bey Dir?

Söller.

Ah, er verreis't — Zum Keller ich komm'! —
Zu Sophie und er empfiehlt sich mir.

Dritter Auftritt.

Sophie allein.

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menschen Frau! so weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Überfluß wie eine Göttinn da;
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;
Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein Bißchen hübsch, gleich steht man jedem an,

Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von
Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuer-
probe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch
gern auf's Wort,
Ihr Männer! — auf einmal führt euch der
Henker fort.
Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs beym
Schmause,
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch
zu Hause.
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen
Zeit;
Es gehen zwanzig drauf, bis das ein halber freyt.
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz ver-
lassen;
Mit vier und zwanzigen ist nicht viel zu ver-
passen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich
nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein
Mann.

Da sitz' ich nun, und bin nicht besser als begraben.
Anbether könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein, was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben,
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt,
— Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
Alcest ist wieder hier. Ach welche neue Plage!
Ja vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was ich will!
Ich weich' ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüßt' er was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll,
Ich weiß nicht was ich will, viel wen'ger was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alcest

angekleidet, ohne Hut und Degen.

Alcest.

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich falle.

Sophie.

Sie scherzen, Herr Alcest! dieß Zimmer ist für alle.

Alcest.

Ich fühle; jetzt bin ich für Sie wie jedermann.

Sophie.

Ich seh' nicht wie Alcest darüber klagen kann.

Alcest.

Du siehst nicht, Grausame? Ich sollte das erleben?

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.

Alcest.

Wohin? Sophie? wohin? — Du wendest Dein Gesicht?
Versagst mir Deine Hand? Sophie, kennst Du mich nicht?
Sieh her! es ist Alcest, der um Gehör Dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!

Alcest.

Bist Du Sophie, so bleib.

Sophie.

Ich bitte, schonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg.

Alcest.

Unzärtliche Sophie!
Verlassen Sie mich nur. — In diesem Augenblicke,
Dacht' ich, ist sie allein; du nahst dich deinem Glücke.

Jetzt, hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort
mit dir.
O gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem
Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen,
Die Liebe schlang uns hier das erstemal zusammen.
An eben diesem Platz — erinnerst Du Dich
noch? —
Schwurst Du mir ew'ge Treu!

Sophie.

O schonen Sie mich doch!

Alcest.

Ein schöner Abend war's — ich werd' ihn nie
vergessen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermessen.
Mit Zittern bothst Du mir die süße Lippe dar:
Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich
glücklich war.
Da war Dein Glück mich sehn, Dein Glück an
mich zu denken:

Und jetzo willst Du mir nicht eine Stunde schenken?
Du siehst ich suche Dich, Du siehst ich bin betrübt —
Geh nur, Du falsches Herz, Du hast mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willst Du mich auch noch plagen?
Sophie Dich nie geliebt! Alcest, das darfst Du sagen?
Du warst mein einz'ger Wunsch, Du warst mein höchstes Gut,
Für Dich schlug dieses Herz, Dir wallte dieses Blut!
Und dieses gute Herz, das Du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich seyn, es kann Dich nicht vergessen.
Ach die Erinnerung hat mich so oft betrübt!
Alcest! — ich liebe Dich — noch, wie ich Dich geliebt.

Alcest.

Du Engel! bestes Herz! Er will sie umarmen.

Sophie.

Ich höre jemand gehen.

Alcest.

Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.
So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und Dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, Du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
Niemals sind wir allein, und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang bleib' ich Dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht alles möglich?

Sonst war Dir nichts zu schwer, Du halfest uns geschwind;
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
O wenn Du wolltest —

Sophie.

Was?

Alcest.

Wenn Du nur denken wolltest,
Daß Du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest!
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre, heute Nacht; Dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint ich gehe selbst zu einem Fastnachts-schmause;
Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Mensch im Haus' und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst Du mir erlauben —

Sophie.

Alcest, ich wundre mich —

Alcest.

Und ich, ich soll Dir glauben,
Daß Du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus das uns noch übrig ist?
Kennst Du Alcesten nicht, Sophie? und darfst Du zaudern
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut' Nacht besuch' ich Dich?
Doch kommt Dir's sich'rer vor, so komm, besuche mich.

Sophie.

Das ist zu viel!

Alcest.

Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alcest.

Nein, Du kennst, Du siehst mein Leiden,
Und Du bleibst ungerührt! Ich will Dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth.

Wirth.

Da ist ein Brief; er muß von jemand hohes seyn,
Das Siegel ist sehr groß und das Papier ist fein.

Alcest

reißt den Brief auf.

Wirth vor sich.

Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alceſt

der den Brief flüchtig überleſen hat.

Ich werde morgen früh von hier verreiſen
müſſen!
Die Rechnung!

Wirth.

Ey! ſo ſchnell in dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? — Dieſer Brief iſt wohl von Wich-
tigkeit?
Darf man ſich unterſtehn und Ihro Gnaden
fragen?

— Alceſt.

Nein!

Wirth zu Sophien.

Frag' ihn doch einmal, gewiß Dir wird
er's ſagen.

Er geht an den Tiſch im Grunde, wo er aus der Schublade ſeine Bücher zieht, ſich niederſetzt und die Rechnung ſchreibt.

Sophie.

Alceſt, iſt es gewiß?

Alceſt.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte Dich, verlaß Sophien nicht!

Alceſt.

Nun gut, entſchließe Dich, mich heute Nacht
zu ſehen.

Sophie vor ſich.

Was ſoll, was kann ich thun? Er darf, er
darf nicht gehen,
Er iſt mein einz'ger Troſt. —
Du ſiehſt, daß ich nicht kann —
Denk' ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hohl' den Mann,
So biſt Du Wittwe! Nein, benütze dieſe
Stunden,
Zum erſt- und letztenmal ſind ſie vielleicht ge-
funden!
Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin
ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alceste.

Eh nun, so komm zu mir! Was soll da viel
Besinnen?
In diesen Zweifeln fliegt der Augenblick von
hinnen.
Hier, nimm die Schlüssel nur.

Sophie.

Der meine öffnet schon.

Alceste.

So komm denn, liebes Kind! was hält Dich
ab davon?
Nun, willst Du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceste.

Nun?

Sophie.

Ich will zu Dir kommen.

Alceſt zum Wirth.

Herr Wirth; ich reiſe nicht!

Wirth hervortretend.

So! Zu Sophien. Haſt Du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts ſagen.

Wirth.

Nichts?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Söller.

Söller.

Mein Hut!

Sophie.

Da liegt er! hier!

Alceſt.

Adieu, ich muß nun fort.

Söller.

Ich wünſche viel Plaiſir!

Alcest.

Adieu, scharmante Frau!

Sophie.

Adieu, Alcest!

Söller.

Ihr Diener!

Alcest.

Ich muß noch erst hinauf.

Söller vor sich.

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth ein Licht nehmend.

Erlauben Sie, mein Herr!

Alcest

es ihm aus der Hand complimentirend.

Herr Wirth, nicht einen Schritt! ab.

Sophie.

Nun, Söller, gehst Du denn? Wie wär's, Du nähmst mich mit?

Söller.

Aha! es kommt Dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich sprach's im Scherze.

Söller.

Nein, nein, ich weiß das schon, es wird Dir warm um's Herze.
Wenn man so jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten,
Nur, Söller, sey gescheit und hüt' Dich vor den Karten.

Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.

Nun, gute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehn.

Wirth.

Gut' Nacht, Sophie!

Söller.

Schlaf wohl!

Ihr nachsehend. Nein, sie ist warlich schön!

Er läuft ihr nach, und küßt sie noch einmal an der Thür.

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

Zum Wirth. Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth.

Da ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief
nur hätte!

Zu Söller. Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Söller.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirth.

Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor
recht zu! ab.

Söller.

Ja, sorgen Sie für nichts.

Siebenter Auftritt.

Söller allein.

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl ge-
hangen!
Beym Abzug war's nicht just; doch muß ich stille
seyn,

Er haut und schießt sich gleich! Ich weiß nicht
aus noch ein.
Wie wär's? — Alceſt hat Geld — und diese
Dietrich' schließen.
Er hat auch große Lust bey mir was zu genießen!
Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang
verhaßt:
Eh! nun, da lad' ich mich einmal bey ihm zu
Gast.
Allein, käm' es heraus, da gäb' dir's schlimme
Sachen —
Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders
machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er
mich aus.
Courage! Söller! fort! Es schläft das ganze
Haus.
Und wird es ja entdeckt; bin ich doch wohl ge-
bettet:
Denn eine schöne Frau, hat manchen Dieb ge-
rettet. ab.

Zweyter Aufzug.

Das Zimmer Alcestens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund' eine große Thür, und eine kleine dem Alkoven gegen über.

Erster Auftritt.

Söller

im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thür herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum; dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht:

Es braucht's nicht eben just, daß einer tapfer ist,
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu hohlen,
Und spricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu sperr'n!“
Mit so gelaßnem Blut als spräch' er: Prost, ihr Herr'n!
Ein andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten wie der Blitz die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch in's Gesicht:
Ich stehle! Gebt wohl Acht! Er stiehlt, und ihr seht's nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer;
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger:
Und doch kein Schelm zu seyn ist heut zu Tage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.

Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der
Falle!
Ach alles meint im Haus', ich sey die Nacht
beym Balle.
Mein Herr Alcest — der schwärmt, — mein
Weibchen schläft allein —
Die Constellation, wie kann sie schöner seyn?

Sich dem Tisch nahend.

O komm, du Heiligthum! du Gott in der
Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seyd der Trost
der Welt:
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich;
Geld.

Indem er die Schatulle zu eröffnen versucht.

Ich hatt' als Accessist einmal beym Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang
gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu
einerley;
Erst in der Ferne Brot, und täglich Plackerey,

Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuförderst sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!
Und jetzt — Das Schloß springt auf.
O schön gemünzt! ha! das ist wahre Lust!

Er steckt ein.

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht, ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr? — Genug!

Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.

Noch eins! Nun gut!

Er macht sie zu und fährt zusammen.

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang'! es geht doch sonst nicht um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Katze? Nein! das wär' ein schwerer Kater.
Geschwind! es dreht am Schloß —

Er springt in den Alkoven.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, *mit einem Wachsstock, zur Seitenthür herein.* Söller.

Söller.

Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was böses thut.

Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was wichtiges zu
lesen.
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt,
Das neuste was man hört ist immer Monathsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich
Wesen,
Wenn jeder spricht: O ja, ich hab' es auch ge-
lesen.
Wär' ich nur Cavalier, Minister müßt' ich seyn,
Und jeglicher Courier ging' bey mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht, den Brief! Hat er ihn
mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts
kommen!

Söller vor sich.

Du guter alter Narr! ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb
wie mich.

Wirth.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich
auch recht? — Daneben
Im Saale!

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirth.

Es knistert eben

Als wär's ein Weiberschuh.

Söller.

Schuh! Nein, das bin ich nicht.

Wirth

bläs't den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen Thür nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen.

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

Er stößt die Thür auf und fort.

Dritter Auftritt.

Sophie zur Hinterthür mit einem Lichte herein. Söller.

Söller im Alkoven vor sich.

Ein Weibsgesicht!

Höll! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich bebe

Bey dem verwegnen Schritt.

Söller.

Sie ist's, so wahr ich lebe!

Gibt das ein Rendez-vous! — Allein, gesetz-
ten Falls

Ich zeigte mich! — Ja dann — es krabbelt
mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Ge-
berden

Lockt sie euch Anfangs nach —

Söller.

Ich möchte rasend werden!

Und darf nicht —

Sophie.

— Doch wenn ihr Einmal den Weg
verliert,

Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm als
sie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freylich schlimm, doch täglich wird es schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß,
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

Söller.

Du Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alcest inzwischen
Besitzt, wie sonst, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!

Sophie.

Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erst durch ihn gelernt was Liebe sey --

Söller.

Verdammt!

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh' es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer, ſtändet ihr nur all' einmal ſo Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt!

Söller.

Ach, das iſt nun vorbey!

Sophie.

Wie herzlich liebt' ich ihn!

Söller.

Pah! das war Kinderey!

Sophie.

Du Schickſal, trennteſt uns, und ach! für meine Sünden

Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was seh' ich?

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsstock! Wie kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;

Vielleicht belauscht er uns! —

Söller.

O setz' ihr zu, Gewissen!

Sophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie scheut den Vater nicht, mahl' ihr den Teufel vor!

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Söller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß wie das geschah?

Es mag drum seyn!

Söller.

O weh!

Sophie.

Alcest ist noch nicht da?

Söller.

O dürft' ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel,

Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel,

Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bäth' ihn: hohl' mir sie, da hast du all mein Geld!

Sophie.

Du bist zu redlich, Herz! was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du treu zu seyn? und konntest du versprechen?
Dem Menschen treu zu seyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch? —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel? Scheusal! — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!

Er macht Geberde hervorzuspringen.

Vierter Auftritt.

Alceſt angekleidet mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt. Die Vorigen.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich?

Sophie.

Sophie kam Dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren!

Alceſt.

Nicht! Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! Dir! das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du fühltest, was dieß Herz um Deinetwillen litt,

Du kennst dieß ganze Herz, verzeih' ihm diesen Schritt!

Alcest.

Sophie!

Sophie.

Verzeihst Du ihn, so fühl' ich keine Reue.

Söller.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt' ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu Dir.

Alcest.

Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.

Ein sympathetisch Herz wie Deines fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie.

Mußt' ich nur Dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von Dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.

Alcest.

Ich kenn's!

Söller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth Du bist,
Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn,
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller gerührt auf seine Art.

Nein doch, die arme Frau ist warlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
Was hab' ich nicht geredt, was hab' ich nachgegeben!

Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke,
Was er für Klugheit hält sind ungeschliffne Ränke,
Er lügt, verläumdet, trügt.

Söller.

Ich seh, sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alcest noch liebet.

Alcest.

Er liebt, er klagt, wie Du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von Dir beklagt zu seyn.
Alcest, bey dieser Hand, der theuern Hand, beschwöre
Ich Dich, behalte mir Dein Herz beständig!

Söller.

Höre,
Wie schön sie thut!

Sophie.

Dieß Herz, das nur für Dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost als nur von Deiner Hand.

Alcest.

Ich kenne für Dein Herz kein Mittel.

Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.

Söller.

Weh mir Armen!
Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang'!

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Nein, nun wird's matt,
Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt,
Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie ging' nun ihren Weg und ließe mir das Küssen!

Sophie.

Grausamer, laß mich los.

Söller.

Verflucht, wie sie sich ziert!
„Grausamer! laß mich los!" das ist kapitulirt.
„Pfui, schämen Sie Sich doch!" die abgedroschne Leyer,
Wenn's nun Berg unter geht — Ich gäbe keinen Dreyer
Für ihre Tugend!

Sophie sich losmachend.

Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb wohl!

Alcest.

Du gehst?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alcest.

Du liebst mich, und Du gehst?

Sophie.

Ich geh' — weil ich Dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geschlecht ist es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.
Ein schmerzerweichtes Herz in dieser schönen Zeit

Versagt dem Freunde nicht den Mund zu Freund-
schaftsküssen.
Ein Freund ist auch ein Mensch —

Söller.

Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie.

Leb wohl, und glaube nur, daß ich die Deine sey.

Söller.

Das Ungewitter zieht mir nah' am Kopf vorbey.

Sophie ab. Alceſt begleitet sie durch die Mittelthür, die offen bleibt. Man sieht sie beyde in der Ferne zusammen stehn.

Söller.

Für dießmal nimm vorlieb! hier ist nicht viel
zu sinnen,
Der Augenblick macht Luft, nur frisch mit dir
von hinnen!

Aus dem Alkoven und schnell durch die Seitenthür ab.

Fünfter Auftritt.

Alcest zurückkommend.

Was willst du nun, mein Herz? — Es ist doch
wunderbar!
Dir bleibt das liebe Weib noch immer was sie
war.
Hier ist die Dankbarkeit für jene goldne Stun-
den
Des ersten Liebeglücks nicht ganz hinwegge-
schwunden.
Was hab' ich nicht gedacht! Was hab' ich nicht
gefühlt!
Und jenes Bild ist noch nicht hier herausgespült,
Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehr-
furcht neigte.
Wie anders ist mir's nicht? wie heller seit der
Zeit?
Und doch bleibt dir ein Rest von jener Heilig-
keit.
Bekenn' es ehrlich! nur was dich hieher getrieben,

Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,
Und die Freygeisterey, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan den du gemacht —
Wie anders sieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß eh' du sie fängst, so hat sie dich schon lange!
Nun das ist Menschenloos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.
Nur jetzt das nöthigste! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu schenken.
Im Grund' ist's doch verflucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr.
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.

Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen:
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt's einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

Er macht die Schatulle auf.

Was Teufel? was ist das? Fast die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bey mir. Ich hab' die Schlüssel immer!
Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?

Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie? Unwürd'ge Grille fort!
Mein Diener? — O! der liegt an einem sichern Ort;
Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
Allein wer sonst? — Bey Gott! Es macht mich ungeduldig.

Dritter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Der Wirth

im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen, und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf
und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen
zu!

Unmöglich scheint es mir das Räthsel aufzulösen:
Wenn man was böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern wenn's im Haus' rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus', nicht Söller, nicht Alcest;
Der Keller konnt's nicht seyn, die Mägde schliefen fest.
Doch halt! — In aller Früh', so zwischen drey und viere
Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.

Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen,
Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
Verflucht! zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld, das er nicht lang erhielt,
Ist miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er gespielt?
Sie bleiben nicht davon!

Sophie.

Nicht doch! es ist gestohlen!

Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den soll der Teufel hohlen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirth.

Hier, im Haus'?

Sophie.

Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.

Wirth.

Und wenn?

Sophie.

Heut Nacht!

Wirth vor sich.

Das ist für meine Neugiersünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie vor sich.

Er ist bestürzt und murrt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirth vor sich.

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch schlimmer!
Sie wollte gestern Geld, und war heut Nacht im Zimmer.

Laut.

Das ist ein dummer Streich! gib Acht! der thut uns weh:
Wohlfeil und sicher seyn ist unsre Renommee.

Sophie.

Ja! Er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Wirth.

Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirth vor sich.

Aha, es wird ihr bang.

Laut, etwas verdrießlicher.

Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

Sophie vor sich.

Es scheint die Reue kommt ihm ein.

Laut.

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter seyn
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Wirth vor sich.

Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

Laut.

Du bist ein gutes Kind und mein Vertrau'n zu Dir —
Wart nur! Er geht nach der Thür zu sehen.

Sophie vor sich.

Bey Gott! er kömmt und offenbart sich mir!

Wirth.

Ich kenne Dich, Sophie, Du pflegtest nie zu lügen —

Sophie.

Eh' hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist ist geschehn.

Sophie.

Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.

Daß Du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie erschrocken.

Sie wissen? —

Wirth.

Ich war drin, Du kamst, ich hörte Dich.

Ich wußt' nicht wer es war, und lief als käm' der Teufel.

Sophie vor sich.

Ja ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

Wirth.

Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' Dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.

Ich fand den Wachsstock. —

Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirth.

Schön, bey meinem Leben!

Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie sagen: Herr Alcest! verschonen Sie mein Haus,

Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.

Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;

Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,

Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's!
Verzeihn
Sie ihm! — Gewiß, Alcest wird gern zufrieden seyn.

Wirth.

So was zu fädeln, hast Du eine seltne Gabe,

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth.

Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirth.

Ey nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! woher? Gabst Du mir's denn?

Sophie.

Und wer
Hat's denn?

Wirth.

Wer's hat?

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth.

Possen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub', Du bist geschossen!
Hast Du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Wirth.

Eh! Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirth.

Wie unverschämt bist Du!

Jetzt, da Du's geben sollst, gedenkst Du auszuweichen.

Du hast's ja erst bekannt. Pfui Dir mit solchen Streichen!

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,

Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,

Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,

Da Du die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warst Du nicht

Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweis't das gleich?

Wirth.

Ja.

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch heut früh —

Wirth.

Ich faß' Dich bey den Haaren,
Wenn Du nicht schweigst und gehst!

Sie geht weinend ab.

Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr
hohe Zeit!
Vielleicht bildt sie sich ein mit Läugnen durch-
zukommen;
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's
genommen!

Dritter Auftritt.

Alcest in Gedanken, im Morgenfrack.

Der Wirth.

Wirth verlegen und bittend.

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen,
Ich will das meine thun. Ich hoff' es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freu'n die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich. —
Es kann kein Fremder seyn! Ein Hausdieb hat's genommen!
Seyn Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wieder kommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alcest.

Ein hundert Thaler!

Wirth.

Ey!

Alcest.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Pest! sind keine Kinderey!

Alcest.

Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Wirth.

Ey wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hanns und wenn und wie er's wär'?

Alcest vor sich.

Mein alter Diener! nein! der kann mich nicht berauben,

Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirth.

Sie brechen Sich den Kopf? Es ist vergebne Müh,
Genug, ich schaff' das Geld.

Alcest.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,
Daß niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange,
Und g'nug, ich schaff' Ihr Geld. Da seyn Sie gar nicht bange!

Alcest.

Sie wissen also? —

Wirth.

Hm! Ich bring's heraus das Geld.

Alcest.

Ey, sagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alcest.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Alcest.

Doch jemand aus dem Hauſ'?

Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alcest.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein.

Alcest.

Der Keller hat's doch nicht?

Wirth.

Der Keller kann's nicht seyn.

Alcest.

Die Köchinn ist gewandt —

Wirth.

Im Sieden und im Braten.

Alcest.

Der Küchenjunge Hanns?

Wirth.

Es ist nun nicht zu rathen!

Alcest.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch sind Sie nicht da!

Alcest.

Der Sohn des Gärtners?

Wirth.

Nein.

Alcest.

Vielleicht —

Wirth halb vor sich.

Der Haushund? — Ja.

Alcest vor sich.

Wart nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!

Laut.

So hab' es denn wer will! Daran kann wenig liegen,

Wenn's wiederkommt! Er thut als ging er weg.

Wirth.

Ja wohl!

Alceſt

als wenn ihm etwas einfiele.

Herr Wirth! mein Dintenfaß
Iſt leer: und dieſer Brief verlangt expreß —

Wirth.

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben,
Es muß was wichtigs ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth.

Es iſt ein großes Glück, wenn man correſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Iſt mehr werth als der Spaß.

Wirth.

O das geht wie im Spiele,
Da kommt ein einz'ger Brief und tröſtet uns für viele.

Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der gestrige ent-
hält

Viel wichtigs. Dürft' ich wohl? —

Alcest.

Nicht um die ganze Welt!

Wirth.

Nichts aus America?

Alcest.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Wirth.

Ist Friedrich wieder krank?

Alcest.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirth.

Aus Hessen, bleibt's dabey? gehn wieder
Leute —

Alcest.

Nein!

Wirth.

Der Kaiser hat was vor?

Alcest.

Ja, das kann möglich seyn.

Wirth.

In Norden ist's nicht just!

Alcest.

Ich wollte nicht drauf schwören.

Wirth.

Es gährt so heimlich nach.

Alcest.

Wir werden manches hören.

Wirth.

Kein Unglück irgend wo?

Alcest.

Nur zu! bald sind Sie da!

Wirth.

Gab's wohl beym letzten Frost —

Alcest.

Erfrorne Hasen? — Ja!

Wirth.

Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alcest.

Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertrau'n von mir?

Alcest.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;
Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiethe.
Nun, wollen Sie den Brief?

Wirth confundirt und begierig.

Ach allzuviele Güte!

Vor sich.

Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alcest.

Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl den andern werth,
Und ich verrathe nichts, ich schwör's bey meiner Ehre.

Wirth vor sich.

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!

Allein wie? wenn Sophie — Eh nun! da
mag sie sehn!
Die Reitzung ist zu groß, kein Mensch kann
widerstehn!
Er wässert mir das Maul wie ein gebeitzter
Hase.

Alcest vor sich.

So stach kein Schinken je dem Windhund in
die Nase.

Wirth

beschämt, nachgebend und noch zaudernd.

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütig-
keit —

Alcest vor sich.

Jetzt beißt er an.

Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

Zweifelnd und halb bittend.

Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief
bekommen?

Alcest reicht den Brief hin.

Den Augenblick!

Wirth

der sich langsam dem Alceſt mit unverwandten Augen auf den Brief nähert.

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb!

Wirth.

Der's weggenommen,

Iſt —

Alceſt.

Nur heraus!

Wirth.

Iſt mei —

Alceſt.

Nun!

Wirth

mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu, und reißt Alceſten den Brief aus der Hand.

Meine Tochter!

Alceſt erſtaunt.

Wie?

Wirth

führt hervor, reißt vor geschwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu lesen.

„Hochwohlgeborner Herr“

Alcest

kriegt ihn bey der Schulter.

Sie wär's? Nein, sagen Sie
Die Wahrheit!

Wirth ungeduldig.

Ja, sie ist's! O, er ist unerträglich!

Er liest.

„Insonders“ —

Alcest wie oben.

Nein, Herr Wirth! Sophie! das ist
unmöglich!

Wirth

reißt sich los, und fährt ohne ihm zu antworten fort.

„Hochzuverehrender“

Alcest wie oben.

Sie hätte das gethan!
Ich muß verstummen.

Wirth.

„Herr“ —

Alcest wie oben.

So hören Sie mich an!

Wie ging die Sache zu?

Wirth.

Hernach will ich's erzählen.

Alcest.

Ist's denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alcest im Abgehen zu sich.

Nun, denk' ich, soll's nicht fehlen!

Vierter Auftritt.

Der Wirth

liest und spricht dazwischen.

„Und Gönner“ — Ist er fort? — „Die viele Gütigkeit

„Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht

„Mir, hoff' ich, dießmal auch.“— Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie Sich mit mir freuen.“
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt,
„Wobey mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
„Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich bin des Todes! „Früh hat er sich ein-gefunden,
„Der Knab“ — der Balg! Der! — O ersäuft! erdrosselt ihn!
„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn“ —
Ach ich ersticke fast! In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu er-tragen!
Wart' nur! das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alcest! ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus'!

Mich, einen guten Freund, so schändlich anzu-
führen!
Dürft' ich ihn wieder nur wie er's verdient
tractiren,
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht
schief!
Und ich verrathe sie um den Gevatterbrief!

Er faßt sich in die Perücke.

Verfluchter Ochsenkopf! bist du so alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich
möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich
diesen Streich?

Er erwischt einen Stock, und läuft auf dem Theater
herum.

Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn leder-
weich!
Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schika-
niren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie
curiren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich
weiß nicht was,

Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben!

Er stößt auf seinen Sessel und prügelt ihn aus.

Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer zu. **Söller** kömmt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuschchen.

Söller.

Was gibt's? Was? Ist er toll? Nun sey auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das beste wär', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth ohne Söllern zu sehn.

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rück und Arm!

Er wirft sich in den Sessel.

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Söller vor sich.

Ja, ja, Motion macht warm.

Er zeigt sich dem Wirth.

Herr Vater!

Wirth.

Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sause,
Ich quäle mich zu Tod', und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus' der Teufel Fastnacht hält!

Söller.

So aufgebracht!

Wirth.

O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's?

Wirth.

Alceſt! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?

Söller.

Nein! Nein!

Wirth.

Wär't Ihr gehohlt, ſo hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit ſeinem Brief dazu! ab.

Sechſter Auftritt.

Söller

mit Caricatur von Angſt.

Was gab's? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gib deinen Schädel Preis! parire nur den Rücken!

Vielleicht ist's 'raus! o weh! o wie mir Armen
grauſt,
Es wird mir siedend heiß. So war's dem
Doctor Fauſt
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Ri-
chard dem Dritten!
Höll' da! der Galgen da! der Hahnrey in der
Mitten!

Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.

Ach des gestohlnen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Bösewicht! Warum erschrickst
du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es
schon erfahren.

Er erblickt Alceſten und läuft fort.

O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bey den
Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceſt

angekleidet, mit Hut und Degen.

Solch einen ſchweren Streit empfand dieß Herz
noch nie.
Das ſeltene Geſchöpf, in dem die Phantaſie
Des zärtlichen Alceſts das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchſten Grad der ſchönſten Liebe
lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem
alles war;
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläuft mich! Zwar
Iſt ſie ſo ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich laß ſie als ein Weib bey andern Weibern
ſtehen;
Allein ſo tief! ſo tief! das treibt zur Raſerey.
Mein widerſpenſtig Herz ſteht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich
vermögen?
Ergreif das ſchöne Glück! es kommt dir ja ent-
gegen.

Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
Braucht Geld. Geschwind, Alcest! Der Pfennig, den du gibst,
Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!
Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Madam, Sie haben doch das Geld genommen? Gut!
Es ist mir herzlich lieb. Nur ohne Furcht bedienen
Sie Sich des wenigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —
Dann den vertrauten Ton so halb wie Mann und Frau —
Und selbst die Tugend nimmt nicht alles so genau,
Wenn man hübsch sachte geht. Weit eher wird sie weichen.

Sie kommt! Du bist bestürzt? Das ist ein schlimmes Zeichen!
Du glaubst dich lasterhaft, allein noch ist es Trug;
Dein Herz ist übrig bös', nur noch nicht stark genug.

Achter Auftritt.

Alcest. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alcest! Sie scheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einsamkeit so viel Sie anzuziehen?

Alcest.

Für dießmal weiß ich nicht, was mich besonders zog,
Und ohne viel Raison gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist groß, und kann Sie billig schmerzen.

Alcest.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen!
Wir haben's ja; was ist denn nun das Bißchen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alcest.

Mit etwas Offenheit war alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn?

Alcest lächelnd.

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alcest.

Sie kennen mich, Sophie, seyn Sie vertraut mit mir!
Das Geld ist einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!

Hätt' ich es eh' gewußt, ich hätte still geschwiegen,
Da sich die Sache so verhält —

Sophie, erstaunt.

So wissen Sie?

Alceſt

mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt sie.

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteste Sophie.

Sophie

verwundert und beschämt.

Und Sie verzeihn?

Alceſt.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alceſt.

Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen.
Du weißt es, daß Alceſt noch immer für Dich brennt.
Das Glück entriß Dich mir, und hat uns nicht getrennt;

Dein Herz ist immer mein, meins immer Dein geblieben.
Mein Geld ist Dein, so gut als wär' es Dir verschrieben:
Du hast ein gleiches Recht auf all mein Gut wie ich.
Nimm, was Du gerne magst, Sophie, nur liebe mich.

Er umarmt sie und sie schweigt.

Befiehl! Du findest mich zu allem gleich erböthig.

Sophie

stolz, indem sie sich von ihm losreißt.

Respect vor Ihrem Geld'! allein ich hab's nicht nöthig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich. —

Alcest piquirt.

O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl, und weiß auch was er fodert,

Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig
lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie erstaunt.

Vergeht? Wie das?

Alcest.

Madam!

Sophie aufgebracht.

Was soll das heißen, Herr?

Alcest.

Verzeihn Sie meiner Scham:
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie mit Zorn.

Alcest!

Alcest.

Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, so scheint es —

Sophie

mit einem Ausbruche von Heftigkeit.

Was? ich will es wissen, was?
Mein Herr, ich scherze nicht!

Alcest.

Er sagte, daß Sie das —

Sophie wie oben.

Nun! das!

Alcest.

Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie

mit Wuth und Thränen indem sie sich wegwendet.

Er darf? O Gott! Ist es so weit mit ihm gekommen?

Alcest bittend.

Sophie!

Sophie weggewendet.

Sie sind nicht werth —

Alcest wie oben.

Sophie!

Sophie.

Mir vom Gesicht!

Alcest.

Verzeihn Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!
Mein Vater scheut sich nicht die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophien? Wie? Alcest, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht gesagt um alles Gut der Welt —
Allein, es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld. *Eilig ab.*

Neunter Auftritt.

Alcest. *Hernach* Söller.

Alcest.

Nun wären wir gescheit! Das ist ein tolles Wesen!
Der Teufel mag das Ding nun aus einander lesen!
Zwey Menschen, beyde gut und treu ihr Lebenlang,

Verklagen sich — Mir wird um meine Sinne bang.
Das ist das erstemal, daß ich so was erfahre,
Und kenne sie nun doch die schöne lange Jahre.
Hier ist ein Fall, wo man beym Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?
Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
Fiel' auf den Kautzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller
in gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinlaune.

Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen,
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen!

Alcest vor sich.

Da kömmt er, wie bestellt. Laut. Wie steht's, Herr Soller?

Söller.

Dumm!

Es geht mir die Musik noch so im Kopf' herum.

Er reibt die Stirn.

Er thut mir gräulich weh.

Alcest.

Sie waren auf dem Balle;

Viel Damen da?

Söller.

Wie sonst! die Maus läuft nach der Falle,

Weil Speck drin ist.

Alcest.

Ging's brav!

Söller.

Gar sehr!

Alcest.

Was tanzten Sie?

Söller.

Ich hab' nur zugesehn.

Vor sich. Dem Tanz von heute früh.

Alcest.

Herr Söller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?

Söller.

Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorge-
nommen.

Alcest.

Und ging es nicht?

Söller.

Eh! nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alcest.

Ey!

Söller.

Und das schlimmste war, ich konnte gar
nicht wehren,
Je mehr ich hört' und sah, verging mir Sehn
und Hören.

Alcest.

So arg? das ist mir leid! Das Übel kommt
geschwind?

Söller.

O nein, ich spür' es schon seitdem Sie bey uns
sind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbar!

Söller.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ey, laß Er Sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.

Vielleicht verzieht es ſich!

Söller vor ſich.

Ich glaub' er ſpottet noch!

Laut. Ja, das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende gibt ſich's doch.

Und es geſchieht Ihm recht. Es wird noch beſſer kommen!

Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,

Wenn Er zum Balle ging. Herr, das iſt gar nicht fein;

Er läßt der jungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Hauſ' und läßt mich immer ſchwärmen;

Denn ſie verſteht die Kunſt ſich ohne mich zu wärmen.

Alcest.

Das wäre doch curios?

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten gibt.

Alcest piquirt.

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus'.

Alcest mit Ahndung.

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller mit Hohn.

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alcest mit zurückgehaltenem Zorne.

Was Mann! Mann oder nicht! ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie Sich noch einmal was zu sagen —

Söller erschrickt. Vor sich.

O schön! Ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist?
Laut. Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!

Alcest.

Er ist die Frau nicht werth!
So schön, so tugendhaft! so vielen Reitz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! nichts was dem Engel fehle!

Söller.

Sie hat, ich hab's gemerkt, besondern Reitz im Blut,

Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes
Gut.
Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe,
Und war zum Hahnrey schon gekrönt im Mutterleibe. —

Alcest herausbrechend.

Herr Söller!

Söller keck.

Soll er was?

Alcest zurückhaltend.

Ich sag' Ihm, sey Er still!

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbiethen will?

Alcest.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm wer es wäre!

Söller halb laut.

Er schlüge Sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alcest.

Gewiß!

Söller wie erst.

Es weiß kein Mensch so gut wie weit sie geht.

Alcest.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alcest! wir wissen ja wie's steht.
Nur still! ein Bißchen still! Wir wollen uns vergleichen.
Und da versteht sich schon, die Herren Ihresgleichen
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um,
Und lassen dann dem Mann das Spicilegium.

Alcest.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie Sich unterfangen —

Söller.

O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich ist mir's noch als röch' ich Zwiebeln.

Alcest zornig und entschlossen.

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?

Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Söller herzhaft.

Eh, Herre, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen.

Alcest.

Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimmt,

Vom Hören und vom Sehn.

Alcest.

Ha!

Söller.

Nur nicht so ergrimmt!

Alcest mit dem entschlossensten Zorne.

Was haben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Söller erschrocken, will sich wegbegeben.

Erlauben Sie, mein Herr!

Alcest ihn zurückhaltend.

Wohin?

Söller.

Beyseit zu gehen.

Alcest.

Sie kommen hier nicht los!

Söller vor sich.

Ob ihn der Teufel plagt!

Alcest.

Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts. Man hat mir's nur gesagt!

Alcest dringend zornig.

Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alcest

heftiger, und auf ihn losgehend.

Geschwinde.

Söller in Angst.

Der's selbst mit Augen sah.

Herzhafter. Ich rufe dem Gesinde!

Alcest kriegt ihn beym Kragen.

Wer war's?

Söller will sich losreißen.

Was? Hölle!

Alcest hält ihn fester.

Wer? Sie übertreiben mich!

Er zieht den Degen.

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller fällt vor Angst auf die Knie.

Ich.

Alcest drohend.

Was haben Sie gesehn?

Söller furchtsam.

Ey nun, das sieht man immer:

Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alcest wie oben.

Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,

Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alcest.

Das heißt? —

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alcest.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.

Alcest.

So etwas? Deutlicher!

Söller.

O lassen Sie mir Ruh!

Alcest immer wie oben.

Es heißt? Beym Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendez-vous.

Alcest erschrocken.

Er lügt!

Söller vor sich.

Er ist erschreckt.

Alcest vor sich.

Wie hat er das erfahren?

Er steckt den Degen ein.

Söller vor sich.

Courage!

Alcest vor sich.

Wer verrieth, daß wir beysammen waren?

Erhohlt.

Was meinen Sie damit?

Söller trotzig.

O wir verstehn uns schon.

Das Lustspiel heute Nacht! ich stand nicht weit davon.

Alcest erstaunt.

Und wo?

Söller.

Im Cabinet!

Alcest.

So war Er auf dem Balle!

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne Galle

Zwey Wörtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,

Ihr Herren, merkt's Euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alcest.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb
ist. Raben
Und Dolen wollt' ich eh' in meinem Hause haben
Als Ihn. Pfui! schlechter Mensch!

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl schlecht;
Allein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer
Recht!
Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben
schalten,
Ihr haltet kein Gesetz, und andre sollen's halten?
Das ist sehr einerley, Gelust nach Fleisch, nach
Gold.
Seyd erst nicht hängenswerth, wenn Ihr uns
hängen wollt.

Alcest.

Er untersteht Sich noch —

Söller.

Ich darf mich unterstehen:
Gewiß, es ist kein Spaß gehörnt herum zu
gehen.

In Summa, nehmen Sie's nur nicht so gar genau,
Ich stahl dem Herrn Sein Geld und Er mir meine
Frau.

Alcest drohend.

Was stahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! es war schon längst
Ihr eigen,
Noch eh' ich's mein geglaubt.

Alcest.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl schweigen.

Alcest.

An Galgen mit dem Dieb'!

Söller.

Erinnern Sie Sich nicht,
Daß auch ein scharf Gesetz von andern Leuten
spricht?

Alcest.

Herr Söller!

Söller macht ein Zeichen des Köpfens.

Ja, man hilft Euch Näschern auch vom Brote.

Alcest.

Ist Er ein Practicus und hält das Zeug für Mode?

Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestäupt.

Söller zeigt auf die Stirn.

Gebrandmarkt bin ich schon.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth. Sophie.

Sophie im Fond.

Mein harter Vater bleibt

Auf dem verhaßten Ton.

Wirth im Fond.

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da ist Alcest.

Wirth erblickt Alcesten.

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß sich zeigen!

Wirth zu Alcesten.

Mein Herr, sie ist der Dieb!

Sophie auf der andern Seite.

Er ist der Dieb, mein Herr!

Alcest

sieht sie beyde lachend an, dann sagt er in einem Tone wie sie, auf Söllern deutend.

Er ist der Dieb!

Söller vor sich.

Nun Haut, nun halte fest!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alcest.

Sie haben's beyde nicht; er hat's!

Wirth.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad!

Sophie.

Du?

Söller vor sich.

Wolkenbruch und Hagel!

Wirth.

Ich möchte Dich —

Alcest.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, besuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;
Doch ihre Tugend darf's —

Zu Söllern.

Sie waren ja zugegen!

Sophie erstaunt.

Wir wußten nichts davon, vertraulich schwieg die Nacht,
Die Tugend —

Söller.

Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alcest zum Wirth.

Doch Sie?

Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinauf gekommen,
Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen.
Doch Ihnen, Herr Alcest, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alcest.

Verzeihn Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!

Sophie.

Alcest!

Alcest.

Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —

Söller.

Fast glaub' ich's selbsten mit.

Alcest zu Sophien.

Und Sie vergeben doch auch unserm Söller?

Sophie.

Gerne!

Sie gibt ihm die Hand.

Da!

Alcest zum Wirth.

Allons!

Wirth gibt Söllern die Hand.

Stiehl nicht mehr!

Söller.

Die Länge bringt die Ferne!

Alcest.

Allein, was macht mein Geld? —

Söller.

O Herr, es war aus Noth;
Der Spieler peinigte mich Armen fast zu Tod,
Ich wußte keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden,
Hier ist das übrige, ich weiß nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt, ſchenk' ich Ihm.

Söller.

Für dießmal wär's vorbey!

Alceſt.

Allein ich hoff', Er wird fein höflich, ſtill und treu!

Und unterſteht Er Sich noch einmal anzufangen! —

Söller.

So! — Dießmal bleiben wir wohl alle ungehangen.

Leipzig,

gedruckt bey Christian Friedrich Solbrig.

1-8 = 3000.–
Okt 84